

Dom 21.4. bis 21.5.

Stier

S 19 2. Miseric. D.
M 20 Victor
D 21 Adolar
M 22 Soter
D 23 Georg
F 24 Albert
S 25 Merkus

Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 16 / 5. JAHR / 19. APRIL 1953

Karins Baum

Von Joachim Braune

Auf einer Wiese vor dem Dorfe stand allein ein junger Baum. Natürlich hatte er dort nichts zu suchen und gehörte eigentlich in den Wald, aber er stand nun einmal da, und der Bauer Dohrmeier hatte nichts dagegen, daß er einmal eine große Eiche auf seinem Land haben würde. Noch war sie klein, und man konnte den Stamm bequem mit den Händen umspannen, aber sie zog sich viel Kraft aus der Wiese und rechte ihre Äste und Zweige kräftig gegen den Himmel.

Ja, es war ein herrlicher Frühlingshimmel heute, die großen Haufenwolken zogen gleichmäßig darüber hin, und die Sonne ließ sie weiß wie Watte aufleuchten. Das junge Mädchen kam aus dem Dorfe und ging über die Wiese auf den kleinen Baum zu. Sie stützte sich mit einer Hand gegen den Stamm und sah in die Krone hinauf, fast konnte sie die Blätter mit der Hand erreichen. Nicht weit von ihr sah der alte Landstreicher hinter einer Futterraufe hervor und beobachtete das Mädchen. Dann erkannte er sie, es war Dohrmeiers Karin, und sie war mit den Jahren ein richtig hübsches Fräulein geworden. Nicht lange, dann würden die Jungen aus den Dörfern ihretwegen die Fäuste gegeneinander ballen. Jetzt sah der alte Landstreicher, daß die Karin mit langsamen Bewegungen ein Stöckchen aufhob und um den Baum, wo das Gras fortgeblieben war, ein kleines Viereck in den Sand zeichnete, als zöge sie einen Zaun um die Eiche. Der Alte nickte vor sich hin und lächelte etwas verloren. Dann ging er, humpelbeinig und krummgezogen wie er war, auf den Baum und die Karin zu.

Das Mädchen erschrak zuerst vor dem Landstreicher mit dem wilden Bart im Gesicht, dann aber sah sie, daß es Teetsche war, und von dem hatte niemand etwas zu befürchten.

„Ach, du bist es, Teetsche“, sagte die Karin. Teetsche betrachtete das kleine Viereck, das die Karin in den Sand gezeichnet hatte. „Guten Tag, Karin, wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Ja, du warst wohl so lange über Land.“

„Nun, manchmal war ich schon hier, aber du hast mich nicht bemerkt. Es ist wohl ein Dutzend Jahre her, daß du diesen Baum gepflanzt hast, Karin.“

Das Mädchen strich sich mit dem Handrücken einige Härchen aus der Stirn. „Ja“, sagte sie, „es ist ein Wunder, daß er Wurzeln geschlagen hat, nicht wahr?“



Wieder ziehen die Schafherden durchs Land

Aufn.: Archiv

Teetsche lachte. „Damals, weißt du noch, als du hier im Sande spieltest und den abgebrochenen Zweig in den Boden stecktest, damals fandest du es ganz selbstverständlich, daß er Wurzeln schlagen würde!“

„Ach“, meinte die Karin, „damals war ich noch klein und dumm, aber wenn ich heute den Baum ansehe, ist es doch wie ein Wunder.“

Teetsche blickte zu der Eiche hinauf. „Du hocktest hier an dieser Stelle, hattest ein Viereck in den Sand gezeichnet und sagtest: „Sieh mal, Teetsche, das ist mein Garten. Und das ist mein Baum. Du stecktest den Zweig in den Boden und besogstest ihn mit einer bunten Kindergießkanne. Sieben Jahre alt warst du damals.“

Die Karin lächelte etwas verschämt. „Ja“, sagte sie, „und du wolltest es nicht glauben, daß er wachsen würde. Siehst du, nun ist er doch gewachsen, es ist ein Wunder.“

Teetsche streichelte die Rinde des Baumes und sah der Karin in das frische, strahlende Gesicht. „Und heute“, sagte er, „heute hast du wieder einen Garten um den Baum gezeichnet.“

Die Karin wurde ein wenig rot. „Das habe ich schon oft gemacht, es ist doch schön, zu denken, daß mein

Baum wirklich groß geworden ist.“ Teetsche sagte: „Mit den Bäumen ist es wie mit den Menschen. Auf einmal sind sie groß geworden, und wenn man sie ansieht, ist es wie ein Wunder. Du hast recht, Karin.“

Er hob die Hand und strich dem Mädchen über das blonde Haar.

„Mach's gut, Karin!“ sagte er. „Mach's auch gut, Teetsche“, antwortete die Karin und sah nach dem

Dorfe hin. Auf dem Weg zur Wiese kam ein junger Bursche gegangen. Der alte Landstreicher ging seiner Wege. Er humpelte, auf seinen Knotenstock gestützt, nach dem Walde hin. Wie gut, dachte er, daß ich damals vor zwölf Jahren den kleinen Eichenkeim nachts aus dem Walde holte und dort einpflanzte. Was auch aus der Karin werden wird, das Wunder wird sie nicht vergessen.

Die Nebenstrecke...

Dänemark ist ein Paradies der Privat-Eisenbahnen. Wohl in keinem skandinavischen Land findet man so viele „Nebenstrecken“ mit kleinen, pustenden Lokomotiven und beinahe vorsintflutlichen Eisenbahnwaggons. Selbstverständlich haben die Dänen für alle diese kleinen Privatbahnen auch ihre Spitznamen, z. B. „Sardinenbüchse“, oder „Jütland-Express“, oder „Schneckenpost“ und wie sie alle heißen.

In Nordjütland, auf der Strecke Aalborg-Fjerritslev bewegt sich mit Pusten und Stöhnen ein kleines Blimelbähnchen vorwärts, dem man den hoch klingenden Namen „Galilei-Renner“ verliehen hat. Warum? Nun: „— und sie bewegt sich doch!“ Natürlich erlebt man auf so einer Nebenstrecke allerlei Abenteuer, die dem blasierten Reisenden anderer europäischer Strecken unbekannt sein dürften. Neulich machte also der „Galilei-Renner“ mitten auf der Strecke Halt.

„Was ist passiert?“ riefen die Leute und liefen an die Fenster.

„Ruhig, ruhig“, rief der gemütliche Schaffner, „da ist nur eine Kuh auf den Schienen, wir fahren gleich weiter!“

Wenige Minuten später setzte sich der Zug auch richtig wieder in Bewegung, um jedoch bald darauf wieder stillzustehen.

„Was ist denn nun schon wieder los?“ fragten die Passagiere und waren diesmal wirklich ängstlich, denn in Fjerritslev sollte Viehmarkt sein, und da durfte man doch nicht mit soviel Verapötung ankommen.

Doch die Stimme des Schaffners klang beruhigend durch den Morgennebel: „Passiert? Nichts, jetzt haben wir bloß die Kuh eingeholt!“

Kalte Füße am Mittelmeer / Von Konrad Lersé

Wenn der Frühling seine ersten schüchternen Vorboten in deutsche Gefilde schickt, fängt es in manchen Leuten zu rumoren an. Die Sehnsucht nach dem Süden bricht aus wie eine stürmische Grippe. Weil angeblich über den Gestaden des Mittelmeers eine ganz andere Sonne ihre goldenen Speere verschleßt, ist die heimische Sonne kaum noch der Beachtung wert. Eine Frühlingswolke aus Blumen und Blüten erwartet uns. Laßt uns gen Süden ziehen!

Auch Karl und Karla zogen gen Süden. Sie fuhren. Als sie die noch mit Schnee überzuckerte Alpenregion hinter sich hatten, und das Land Italien seine Visitenkarte abgab, hielten sie aufmerksam Ausschau nach dem

Frühling. Es zeigten sich blühende Mandel- und Pfirsichbäumchen. Jede Blüte wurde laut zur Kenntnis genommen. „Sieh her, der Frühling!“, stieß Karl seine Karla mit dem Ellenbogen in die Hüfte. Und: „Oh, wie schön, schon wieder ein blühender Baum“, juchzte Karla. So stießen und juchzten sie sich durch den oberitalienischen Frühling. Am Bodensee sah es zur gleichen Zeit nicht anders aus, nur daß zugegebenermaßen die Abendluft am Comer See einen Grad milder und lieblicher war.

Hinter Mailand blies der Südwind nicht gerade verheißungsvoll. Die Wolke von Blumen und Blüten, an die sie dabei so sehnsüchtig geglaubt hatten, war ihnen indessen noch immer nicht begegnet. Dafür stand der Löwenzahn gelegentlich gelb in den Wiesen. Ganz wie bei ihrer Abfahrt im Norden. Als sie schließlich des Mittelmeers ansichtig wurden, tropfte der Regen, den der Südwind gebracht hatte, gegen die Windschutzscheibe. Die Riviera begrüßte sie.

Am anderen Morgen wärmte die Sonne den Sand. Das war das Signal für jene, die auf kolorierten Ansichtskarten die sensationelle Mitteilung in den rauhen Norden verschickten, daß sie sich Anfang April unter Palmen und Cypressen, eingehüllt vom betörenden Duft von Millionen von Blumen, in den azuren Fluten des Mittelmeers tummeln. Auf der Kehrseite der Autos dieser Leute stand das Kennzeichen „D“. Sie stocherten mit den Zehen in der harmlosen Gischt der auslaufenden Wellen wie Fischer mit dem Schnabel auf der Suche nach Beute. Das Mittelmeer bereitete ihnen sichtlich Unbehagen. Da aber Mutti oder Putzi oder Peterle oder gar Opa schon mit der Kamera bereitstanden, um den denkwürdigen Akt des ersten Mittelmeerbades für die erstaunte nordische Umwelt im Bilde festzuhalten, wurde die völlige Benetzung mit südlichem Wasser unvermeidlich. Im stolzen Bewußtsein, den Frühling gefunden zu haben,

schlotternd und mit Gänsehaut überzogen, wechselte man die Rollen, damit jeder dokumentarisch als Mittelmeerbadegeist festgehalten wurde.

Karl und Karla schauten vom Balkon ihres Hotelzimmers diesem urwüchsigen Treiben zu, und sie wollten sich gerade Vorwürfe darüber machen, daß sie sich dieses Frühlingsglück entgehen ließen, weil sie ihre Badeanzüge daheim gelassen hatten. Da kamen trotz des Südwindes Wolken vom Land her gesegelt. Die Sonne verkroch sich, und die Luft roch nach Benzin und Dieselöl. Jetzt schlotterten die Badegäste hörbar. Aber ein schneller Rückzug, wie sie ihn im heimatlichen Freibad angetreten hätten, wenn die Sonne sich davonmacht, schien ihnen im Anblick des Mittelmeeres und angesichts ihrer Ausgaben für die Rivierareise unehrenhaft. Einige gruben sich im oberflächlich erwärmten Sand ein, andere vergruben sich unter dem Bademantel.

Der Wind wehte jetzt aus zwei Richtungen. Es war kühl. Genau wie bei uns, wenn ein Apriltag keine Sonne hat. Eine eingeborene Dame ging im Pelzmantel die Promenade entlang. Sie lächelte nicht über die Vergrabenen, denn sie war zu höflich. Auch Karl und Karla promenierte. Sie marschierten vielmehr, auf daß es ihnen warm werden sollte. Durch Karlas Nytons barfte der Wind vom Mittelmeer. Wegen des teuren Reisegeldes ließ Karl seine Kamera auch einmal „klück“ machen. Auf Karlas Gesicht war das Lächeln gefroren. Am Mittelmeer und unter Palmen. Vom Strand her wurde eifrig gehustet und geniest. Jedermann errät, wer diese Laute von sich gab. Auch Karla hatte kalte Füße.

Als Karl und Karla auf ihrer Rückfahrt die Alpen hinter sich gelassen hatten, überfiel sie eine Frühlingswolke von Blumen und Blüten. Der Traum vom südlichen Frühling war nun in ihrer Heimat Wirklichkeit geworden.

Das Einhorn-Horn / Von Otto Rombach

Es stand in einem hohen Glaschrank und sah beim ersten Anblick wie eine dünne, ungewöhnlich lange Kerze aus, etwa drei Meter messend. Diese weiße Lanze, die sich spirallig verjüngte, wurde von einem vergoldeten Reif gehalten, aus dem ein zierliches Einhorn hervorsprang. Dies war mithin ein Grund, dem Eindruck nachzuhängen, vor dem Horn eines Einhorns zu stehen, und übrigens erklärte der gelehrte Freund, daß noch vor hundert Jahren ernsthaft Afrika-Experten mit der Hoffnung ausgezogen wären, das sagenhafte Fabelwesen aufzuspüren.

Inzwischen wurden jene gutgläubigen Entdecker widerlegt: sie hätten offenbar die primitiven Antilopenzeichnungen, die sie gefunden, mit dem Geschöpf der Fabelwelt verwechselt, das zwar schon Aristoteles, Plinius und die Bibel erwähnten und das, obwohl ein wirklicher Beweis seines Daseins fehlte, in Geschichten und Wappen einging. Da man das Einhorn nicht erlegen oder ausgraben konnte, mußte es der Fabel angehören. „Und wer möchte noch an Fabeln glauben?“ fragte der gelehrte Freund.

Aber dann gab er den Inhalt des Täfelchens wieder, einen kurzen Museumstext, durch den jedoch Ausblicke aufgeschlossen wurden, die wiederum mitten in das Reich des Fabelglaubens führten. Denn was hatten die Beschauer wohl anderes gedacht, die dieses „Horn“ vor einigen Jahrhunderten in der Kunstkammer des Schlosses Doloplas in Mähren bewunderten, wo es im Pfennigturm ausgestellt war, eine Merkwürdigkeit, die sogar Johann Georg Saladin in seiner Straßburger Chronik erwähnte — was anderes hatten die wissenschaftlichen Betrachter wohl vermutet, als daß dieses Horn von einem Einhorn stamme? Hätte nämlich der Besitzer wahrheitsgemäß berichtet, die elegant gedrehte Lanze, die aus Elfenbein zu sein schien, sei die Waffe eines mächtigen Tieres, des Einhorn-Wals oder Narwals, den man im nördlichen Polarmeere jagte, man hätte sicher die Erzählung samt dem Tier als Fabel genommen. Das im Wald vermutete Einhorn war näher als der leibhaftige Riesenfisch im Eismeer.

Der Freund ergänzte, daß man einen solchen Zahn, den man in Dresden

an einer goldenen Kette aufbewahrte, auf 100 000 Reichstaler eingeschätzt hat. Venezianer hätten dem Markgrafen von Bayreuth für einen anderen 30 000 Goldzechungen angeboten. Aber er gab ihn nicht her.

Dagegen stellte dieser Narwalzahn, vor dem wir standen, ein großzügiges Geschenk dar. Ein Herr aus Oberschwaben mochte das kuriose Wertstück im Mährischen vielleicht geerbt oder, besessen von der Leidenschaft des Raritätensammlers, eingehandelt haben. So war die teuere Beute aus dem Nordmeer auf ein Schloß nach Biberach gekommen, ein überall bestaunter Schatz, den endlich der letzte Besitzer einem begeisterten Mann geschenkt hat, der sich vorgenommen hatte, ein Leder-Museum aufzubauen. Dort steht der kostbare Zahn unter Glas, vermutlich nur aus dem Grund, weil man für das im Kurs gesunkene Schaustück eine bemerkenswerte Hülse aus Leder angefertigt hatte, eine saubere, kunstvoll verzierte Arbeit. Inmitten vieler anderer Merkwürdigkeiten soll eigentlich nur dieses drei Meter lange Lederfuttel das Auge auf sich ziehen.

Ein Wetter steckt in der zugedeckten Suppenschüssel

Wie wird das Feiertagswetter gemacht? / Aus der Werkstatt der amtlichen Wettermacher

Rund 700 Millionen Mark stehen auf dem Spiel, wenn zwei Feiertage in Aussicht sind, wobei die Sommerfesttage in der Bedeutung an erster Stelle stehen. Diese 700 Millionen DM verteilen sich mit rund 350 Millionen auf die mit dem Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe verbundenen Berufs- und Wirtschaftszweige, wie das Bedienungspersonal, die Getränkeindustrie, die Backwarenindustrie und dergleichen, also jene Wirtschaftszweige, die die Gaststätten beliefern. Etwa 280 Millionen Mark kommen der Verkehrswirtschaft zugute, wobei die Bundesbahnen und Kleinbahnen den Hauptanteil auf sich vereinigen, aber auch die Autobusbetriebe schneiden gut ab. Rund 40 Millionen Mark registrieren Fahrrad-, Motorrad- und Autoindustrie bzw. Geschäfte als „Feiertageinnahmen“. Fast fünf Millionen kommen der Fotowirtschaft zugute. Der Rest von 25 Millionen DM verteilt sich auf verschiedene andere nutznießende Wirtschaftszweige. Im Durchschnitt läßt sich jeder Deutsche die großen Sommerfesttage rund 12 DM kosten. Alle Einnahmen für die Wirtschaft verringern sich aber um zwei Drittel, wenn das Feiertagswetter ausgesprochen schlecht ist, also ein Verlust von 468 Millionen.

Aus diesen Angaben erkennen wir schon die volkswirtschaftliche Bedeutung des Feiertagswetters. Wir haben die Zentralstelle des Deutschen Wetterdienstes aufgesucht, der eine eigene Abteilung für Langfristvorhersagen angegliedert ist. Ihr Leiter, Oberregierungsrat A. Hofmann, ist ein alter Bekannter von uns. „Es gibt Hunderte, ja viele Tausende von Beobachtungsstationen, die das Wetter registrieren. Man erhält doch auf diese Weise einen klaren Wetterfilm“ von weiten Gebieten, kann man daraus das vermutliche Feiertagswetter nicht so früh ablesen oder errechnen, daß es sich für Kalkulationszwecke der interessierten Wirtschaftskreise und der Allgemeinheit vorhersagen läßt?“ wollten wir wissen. „Allerdings“, erklärte uns Herr Hofmann, „allein in Deutschland sind 190 Stationen, die

mindestens alle 6 Stunden, teilweise sogar stündlich ihre Wetterbeobachtungen melden. In Europa gibt es 2836, auf der nördlichen Erdhalbkugel 8785, auf der Südhalbkugel 1908, auf der gesamten Erde 10 893 Beobachtungsstationen. Das Wetter steht also „unter Aufsicht“ und wir können jederzeit feststellen, wo Schön- und Schlechtwettergebiete sich bilden, wie groß sie sind und mit welchem Kurs sie wandern. Aber damit ist es nicht getan. Jede Wetterformation ändert sich ununterbrochen. Sie ist labil und daher kein auf längere Sicht zuverlässiger Faktor in der Atmosphäre. Hier aber liegt die Gefahr jeder Vorhersage, daß nämlich regionale, ja sogar örtlich an und für sich unbedeutende „Zwischenfälle“ in der Atmosphäre das ganze Gebäude von Schön- und Schlechtwetter über den Haufen werfen können.

Ich will versuchen, Ihnen das an einem drastischen Vergleich deutlich zu machen. Es ist kurz nach 12 Uhr. Ich lade Sie ein, mit mir in unserer Wetterdienstkantine zu Mittag zu essen. Sehen Sie, das Wetter der nächsten Zeit steckt dort in der zugedeckten Suppenschüssel, also auch das Feiertagswetter. Sie wissen nicht, was drin ist. Ich konnte aber als Meteorologe durch den Türspalt in die Wetter-

küche gucken und gerade noch feststellen, daß viel Fleisch geschnitzelt wurde. Also kann ich Ihnen vorhersagen, daß diesmal mehr Fleisch in der Suppenterrine sein wird als gewöhnlich, also ein günstiges Zeichen für das Feiertagswetter. Ob wir nun gleich am Beginn der Feiertage die fetten Fleischbrocken in den Mund bekommen oder erst am Ende, das kann erst dann vorausgesagt werden, wenn der Löffel gefüllt ist. Sehen Sie, meine Herren, die Langfristvorhersage versucht in die Suppenterrine zu gucken, die Kurzfristvorhersage guckt auf den Löffel. Beim Feiertagswetter kommt es letzten Endes auf den Löffel an.“

Wir waren nicht ganz zufrieden und wiesen auf die verschiedenen Wetterkalender hin, die vorhersagen, wie das Wetter an den Feiertagen werden würde. „Nehmen Sie die letzten 30 Toto-Tippzettel“, war die Antwort, „und nummerieren Sie die Spiele von 1 bis 360 durch, dann haben Sie fast ein Jahr lang jeden einzelnen Tag. Wenn Sie nun statt 1 schönes Wetter und statt 2 schlechtes Wetter schreiben, statt 0 teils schön, teils schlecht, dann haben Sie auch einen „eigenen“ Wetterkalender. Sie werden nicht weniger falsche Vorhersagen machen als die Wetterkalender.“

Walter Lammer



„Haben Sie auch lebenslänglich?“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 13. bis 19. April

Widder (21. 3. — 20. 4.):

Es kann auch jetzt noch mit einem Fortgang der positiven Strömungen gerechnet werden. Dabei spielt die persönliche Entscheidung eine große Rolle.



Stier (21. 4. — 21. 5.):

Die guten Anfangserfolge halten weiterhin an. Allerdings darf der Stolz hier nicht an falscher Stelle einsetzen. Kritikvermögen ist gut, aber es darf nicht in Subjektivität ausarten.



Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):

Da der sprachliche und schriftliche Ausdruck oft entscheidet, so muß jede Formulierung überlegt werden. Vor allen Dingen darf man nicht zu kritisch vorgehen.



Krebs (22. 6. — 23. 7.):

Die Neigung zu Mißtrauen ist jetzt zu bekämpfen. Es besteht kein Grund, auf das Leben zu schimpfen. Die allgemeine Erfolgslage hält weiter an.



Löwe (24. 7. — 23. 8.):

Wenn auch eine gewisse Nervosität vorherrscht, so muß doch bei beruflichen Fragen sachlich und objektiv entschieden werden. Etwas mehr Freundlichkeit kann jetzt sehr nützlich sein.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):

Ihnen liegt zwar nicht die Pflege der Geselligkeit, aber aus beruflichen Gründen ist es ganz gut, wenn Sie sich etwas mehr anschließen.



Waage (24. 9. — 23. 10.):

Geschäftliche Vorteile werden sich sehr leicht durch geschickte Briefe erreichen lassen. Persönlich gesehen geht es jetzt aufwärts. Kleine Geselligkeiten lassen den Ärger des Alltags vergessen.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.):

Es besteht die Gefahr, daß Sie zu sehr überleben. Dadurch schätzen Sie die Menschen ebenso falsch ein als wenn Sie zu mißtrauisch sind. Bleiben Sie sachlich.



Schütze (23. 11. — 22. 12.):

Die allgemeinen Erfolgsaussichten bessern sich jetzt immer mehr. Etwas mehr Selbstbewußtsein ist angebracht, damit sich dieses suggestiv auf die Umgebung überträgt.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.):

Jetzt muß die innere Unsicherheit überwunden werden, da man Sie für eine größere Aufgabe vorgesehen hat. Das praktische Können wird jetzt unter Beweis zu stellen sein.



Wassermann (22. 1. — 19. 2.):

Es ist ganz gut, wenn Sie sich bei Vergnügungen zurückhalten. Das nervöse Verhalten kann nur durch innere Festigkeit verbessert werden. Zur rechten Zeit das richtige Wort gebrauchen.



Fische (20. 2. — 20. 3.):

Wenn auch die allgemeine Tendenz jetzt etwas unsicher ist, so zeigen sich dennoch ab Wochenmitte sehr positive Aussichten. Die Gesamtsituation wird in bezuglicher Beziehung zu selbständigem Handeln verhalten.



SONNTAGS-ZEITUNG

In der Südwestpresse GmbH, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Tübingen, Uhländstraße 1, Telefon 1141
Verantwortlich für den Inhalt Dr. Karl Lerch
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhländstraße 1

Radioitis als Krankheitsbild

Dauergeräusche, die auf die Nerven gehen / Kinder werden zu sehr abgelenkt

Von „Fernsehkrankheiten“, über die man in Amerika klagt, sind wir noch verschont, aber auch das Radio kann, im Übermaß genossen, unsere Nerven beanspruchen, uns von eigenen Gedanken ablenken und mit Dauergeräuschen drangsaliieren, wenn wir nicht zur rechten Zeit den Abstellknopf finden.

In Ausfluglokalen kann man immer häufiger die Beobachtung machen, daß die großen Lautsprecher, die früher fast ununterbrochen Geräusche von sich gaben, schweigen. Warum? Die Gäste wollen es so. Sie haben zu Hause Geräusche genug. Hier in der Natur möchten sie

endlich die Stille genießen, da erholen sie sich viel besser.

Das ist die Selbsthilfe der Erholungsuchenden, und sie haben zweifellos recht. Der Chefredakteur einer großen Zeitung fuhr jedes Jahr vier Wochen in der Welt herum und las keine Zeile, selbst keine Zeitung. Das war seine Erholung vom Alltag. Auch das gequälte Ohr möchte ein paar Wochen Ruhe haben. Gibt es doch Auto- und Bootsfahrer, die nicht mehr ohne Radio in der freien Natur sein mögen, und Touristen, die ihr Radiokofferchen mitschleppen, um irgendwo am Waldestrand statt dem Zirpen der Heimchen und dem Trillern der Lerchen ein schmaltzes Lied „aus der Tube“ zu genießen. Jeder nach seinem Geschmack. Aber man sollte nicht vergessen, daß es unter uns noch Menschen gibt, denen die Stille heilig ist.

Am unangenehmsten dürfte sich die Radioitis auswirken auf unsere Kinder, denen es unmöglich ist, sich zu konzentrieren, wenn ununterbrochen ein Radio spielt. Viele Eltern haben sich angewöhnt, ihr Radio ununterbrochen laufen zu lassen. Sie hören gar nicht mehr hin, sind gegen Geräusche abgestumpft. Anders bei Kindern, deren Gehör noch feiner und aufnahmefähiger ist. Sie können durch ununterbrochene Radiogeräusche so abgelenkt werden, daß sie nicht mehr imstande sind, sich auf ihr Schulpensum zu konzentrieren. Kein Wunder, wenn bereits Ärzte feststellen müssen, daß die kindliche Natur unter solcher Geräuschdusche leidet.

Wir sollten das Radio gern anstellen, aber ebenso gern auch im rechten Zeitpunkt abstellen, sonst schlägt es uns die wohltuende Stille tot.

Univer

Graphologischer Ratgeber

Unser graphologischer Ratgeber wird auch Ihre Handschrift oder die Ihres Ehegatten Ihres Mitarbeiters und Ihrer Freunde beurteilen. Senden Sie als Beurteilungsunterlage bitte mindestens 20 mit Tinte geschriebene Zeilen unter Angabe von Geschlecht, Alter, Beruf und unter Befügung des Honorars von 1 DM (bzw. 3 DM für eine ausführliche Beurteilung) an den „Graphologischen Ratgeber“ der „Sonntags-Zeitung“, Tübingen, Uhländstraße 2.

E. M. E. Diese Schrift stammt von der Hand einer 60-jährigen Frau, die sich große Jugendliebe und Frische bewahrt hat, eben gerade deshalb, weil sie dem Leben noch vieles zu geben und nicht minder abzugewinnen weiß. Sie hat ein lebhaftes, durch Neugierde und Erlebnisdrang angestacheltes Interesse an den Dingen und Menschen ihrer Umwelt, findet in ihrer Loyalität, in ihrer Offenheit und Gesprächigkeit leichten Anschluß, und ihr gesunder Menschenverstand und ihr unmittelbarer Sinn für das Notwendige läßt sie niemals mit dem rein Irrealen oder Ideellen zufrieden sein. Sie handelt den Ansprüchen des Augenblicks entsprechend und ihre Spontanität des Aufnehmens und der Entäußerung gibt ihr jene leichte Orientierung, in der viel praktische Klugheit und Selbständigkeit zum Ausdruck kommen. Dabei kann sie mit Entschiedenheit und Selbstbewußtsein auftreten, weiß mit Dynamik auch große Hindernisse zu überwinden und beweist in der Verfolgung ihrer vortrefflichen Absichten fast männlich anmutende Energie im Angriff und im Durchhalten, sie ist aber, trotz ihrer Kritikfähigkeit nie-

mals gewöhnlich, sondern kann sich mit Humor über gar manches hinwegsetzen oder die Vorurteile der anderen maliziös entkräften, ihre elementare und ungebrochene Lebenskraft wirkt vielmehr mitreißend und anfeuernd, und die unvermeidlichen Rückschläge werden für sie nur zu Ansatzpunkten neuen Beginns und doppelten Strebens. Allein so unternehmend und expansiv sie ihre Ziele zu verwirklichen trachtet, so weiblich ist sie in ihrem Empfinden, ja, ihr überströmendes Gemüt wird meistens Auftakt und Richtschnur des Denkens und Handelns. Sie ist eine sinn- und lebensfreudige Natur, aufgeschlossen für alles Neue und Schöne, nicht minder aber bereit, sich stets einzusetzen und mit tatkräftiger Hilfe zu verschenken oder beizustehen, sei es durch reiche Lebenserfahrung, sei es durch selbstlosen Einsatz.

der nicht in sich die die da heisst: Stark

Stops und sein Regenschirm



Stops kann sich im starken Regen nur ganz langsam fortbewegen.



Plötzlich schaut der Stops ganz dumm, der Wind dreht seinen Schirm herum.



Aufwärts schaut des Schirmes Rand, Stops die Lage schrupflich fand.



Doch schon wieder scheint die Sonne, Stops schließt seinen Schirm voll Wonne.



Schwub, da plätscht ein Wasserguß Über unsern Stops zum Schluß.

Moral: Mach alles pünktlich, was du tust, / sonst Übles Du erleiden mußt.

Mit den SZ-Reportern unterwegs

Bummel durch GENUA

Wenn man nicht die neue Autostrada wählt, die die letzten Stücke der Strecke von Mailand nach Genua bewältigt, sondern auf der alten kehrenreichen aber guten Straße dem Mittelmeer zurollt, bekommt man dieses eigentlich erst unmittelbar am Hafen zu Gesicht. Wer einige Mark nicht scheut, läßt sich von einem Motorboot auf einer großen Hafensrund-

und geradezu heiligem Ernst wird er von den Genuesern betrieben. Sie gleichen darin den Hamburgern und Bremern. Auch bei diesen hat die Einfachheit des Sich-Gehens keineswegs den Sinn für jene Art von Repräsentation vertrieben, die notwendig ist, damit alle Welt das Gewicht dieser Stadt erkennt. Genua ist eine wohlhabende Stadt schon seit Jahr-

fenstadt gegen einen Obolus vermittelt hätte. So beschränkten wir uns auf einen Bummel durch die oftmals kaum zwei Mann breiten von himmelhohen Häusern eingefassten Gassen hinter dem Hafen. In manche dieser Gassen dringt wohl das Licht des Tages, aber nie ein Sonnenstrahl. Die Luft ist dementsprechend voll von sich widerstrebenden Gerüchen. Es riecht nach Meer und Teer, nach Katzen und nach Dole. Es stinkt zuweilen, und man kann sich vorstellen, daß hier, wo schon tagsüber die Katzen in Scharen sich herumtreiben, bei Nacht ein eifriges Spiel zwischen Ratten und ihren Jägern im Gange ist.

Aber es gibt auch Gassen, wie die Via di Prè und die Via del Campo, die sich parallel zum Hafen hinziehen, durch die der geschäftige Strom der Passanten fließt und aus denen zumindest bei Tag die Katzen verbannt sind. Das sind die Gassen mit den kleinen Läden für Hausrat und Bekleidung, mit den Trödlerbudiken, den winzigen Bars, den Bratküchen und Ristorantis, in denen man für wenig Geld die vorzüglichsten Ge-



Bild oben: Was den Besucher Genuas am meisten überrascht, ist die rege Bautätigkeit. Licht- und luftdurchfaste Wohnhochhäuser entstehen direkt am Meer.

Bild links: Die engen Gassen in der Nähe des Hafens münden manchmal in kleine Plätze aus, auf denen Händler ihre Stände aufgeschlagen haben und über denen, wie auch über den Gassen selbst, tagaus tagein die Wäsche zum Trocknen hängt. Aufn.: SZ



Kilometerweit ziehen sich die Hafenanlagen von Genua am Mittelmeer hin. Die Stadt mit ihren modernen Vierteln und ihren repräsentativen Palästen und Hochhäusern steigt amphitheatralisch an den Ausläufern des Apennin empor

fahrt durch die vielen Becken, vorbei an zahlreichen Landungsbrücken, schaukeln.

Genua, dessen Lebensquell der Hafen ist, hat den größten Hafen des Mittelmeers. Von Genua aus befahren die europäischen Schifffahrtslinien die Südsamerika-Route. Kolumbus, der Entdecker der neuen Welt, war ein Sohn dieser prächtigen und selbstbewußten Stadt, die die Italiener „la superba“, die Stolze, nennen. Mit Stolz bezeichnen die Genueser auch den größten Geiger aller Zeiten, Paganini, und den größten Freiheitshelden Italiens neben Garibaldi, Mazzini, als die Ihrigen.

Genuas Nervenzentrum ist dieser Hafen, in dem unablässig das Rad der Arbeit sich dreht, in dem ein ständiges Ankommen und Abfahren, Ausladen und Beladen den Rhythmus des Tagesablaufs bestimmt. Obwohl die Stadt trotz aller Bombenschäden aus dem letzten Krieg noch voller Kunstdenkmäler und Kunstschätze steckt, ist Genua doch keine Kunststadt. Der Handel steht im Vordergrund der Lebensinteressen. Mit Nüchternheit

hundertern, und wer die gut instandgehaltenen Palazzos in der Via Balbi, die vom Bahnhof ins Zentrum führt und in der Via Garibaldi, gesehen hat, wird daran nicht zweifeln.

Vielleicht hätten wir den jungen Mann doch nach dem Preis seiner Bemühungen fragen sollen. Auf einem kleinen Platz in der Altstadt hatte er uns im Gewimmel des Nachmittagsverkehrs auf Deutsch angesprochen. (Selbst die Sonnenbrille schützt uns nicht, als Deutsche erkannt zu werden.) Er wollte uns Genua zeigen. Und seine Ehrbarkeit unterstrich er mit dem Hinweis, daß er gebürtiger Düsseldorfer sei. Wir lehnten dankend ab, weil uns die paar hundert Lire, die wir aus der Devisenschlacht der Italienreise noch gerettet hatten, für eine warme Mahlzeit und für die vorletzte Übernachtung wichtiger erschienen als für eine Stadtführung. Aber wie gesagt, vielleicht hätten wir mehr von Genua gesehen, wenn wir uns diesem Cicerone anvertraut hätten, obwohl es natürlich auch hätte sein können, daß er uns die zweifelhaften Sehenswürdigkeiten einer Ha-



richte und die besten Weine bekommt. Dort sind die Bäckerläden, die das blütenweiße Gebäck in den großmüßigen mittlen im kleinen Raum stehenden Backöfen vor den Augen des Kunden backen, dort sind die Käse- und Gemüseläden, die ihre Waren nicht etwa hinter einem Schaukasten, sondern auf Tischen und Kästen direkt an der Straße, zur Schau stellen. Ihre Verkaufsgewölbe haben weder Türen noch Fenster. Ein Rollladen oder ein schwerer Verschluss verschließen sie nach Feierabend. Und dort gibt es auch noch die gewerbsmäßigen Herumsteher, die mit ihren Figuren die Eingänge mancher dieser Gäßlein blockieren, so daß wir von der Bitte, vorbeigehen zu dürfen, vorsorglich Abstand genommen haben. Herumsteher sind in Italien nicht von vornherein zweifelhaft, denn das Leben spielt sich hier zum größten Teil im Freien ab, und das bloße Zuschauen, das Dabeisein beim Ablauf des Tages in der Gasse, ersetzt das Leben im oftmals nicht sonderlich anheimelnden Hause. Aber in einer internationalen Hafenstadt ist es nicht ratsam, in Winkeln herumzukriechen, in denen man nichts zu suchen hat, zumal dann, wenn sie von Gralshütern bewacht werden. lh.

Bote des Frühlings

Bald ist der Frühling wieder da. Dann lockt die Sonne hell und klar. Die Blümlein kommen mit aller Pracht. Wer hätte das gedacht?

Auch Schneeglöckchen hat es vernommen Und ist sogleich hervorgekommen. Die Glöckchen läuten fern und nah. „Wachet auf, der Frühling ist da!“

Irmgard Huber, Hechingen, 12 J.



Die Sonne lacht am Frühlingshimmel Zeichn.: Herm. Rauh, Rottenburg, 7 J.

Noch gut abgegangen

„Pipo, Pips“, hörte ich etwas auf einem Baum. Ich schaute hinauf und sah ein Vogelnest. „Hinauf“, sagte ich und schwang mich auf den Baum Ast um Ast kletterte ich höher, setzte mich in eine Astgabel und schaute den jungen Vögelin zu, wie ihnen die Alten immer Futter brachten! Ich entfernte mich wieder vom Baum.

Am andern Tag sah ich einen bösen Jungen. Dieser kletterte vorsichtig auf den Baum. Mir klopfte das Herz, denn er wollte sicher meine neuen Freunde alle herausnehmen. Ich sprang so schnell ich konnte, dem Baum zu, um sie vielleicht noch zu

DER KINDER-SONNTAG

retten. „Knacks“, hörte ich etwas. Atemlos schaute ich hin. Ich traute meinen Augen nicht, als ich sah, wie der böse Junge unten lag. Ich lief zu ihm hin und sah, daß er blutete: „Hast du das Bein gebrochen!“ Erschrocken fuhr er auf und schüttelte den Kopf. Ich half ihm auf die Beine. Wir gingen zum Doktor. Dieser sagte: „Das ist noch einmal gut abgegangen.“

Auch ich dachte im Stillen an meine neuen Freunde, die noch glücklich davongekommen waren.

Roland Wettemann, Tübingen, 10 J.

Auf dem Jahrmarkt

In den letzten Ferien war ich für 14 Tage bei meiner Tante in Lindau. Gleich am ersten Tag nach meiner Ankunft durfte ich mit ihr auf den Jahrmarkt. Dort war wirklich viel los und ich habe ganz nett viel ausgegeben. Mit meinen letzten 50 Pfennigen in der Tasche kam ich an ein ziemlich kleines Zelt, vor dem ein Mann großsprecherisch ein Tier anpries. Was für ein Tier das war, das wußte ich nicht, denn er sagte: „Meine Damen und Herren, dieses Tier müssen Sie gesehen haben: Es hat Augen wie eine Katze und ist doch keine Katze; es hat Beine wie eine Katze und ist doch keine Katze; es hat Krallen wie eine Katze, einen Schwanz wie eine Katze und ist doch keine Katze. Es ist eine Katze und ist doch keine Katze.“

Das machte mich so neugierig, daß ich mich nicht mehr halten konnte. Ich zahlte die 30 Pfennig Eintritt, obwohl mir das sündhaft teuer vor-

kam und betrat das Zelt in Erwartung eines grimmigen Ungeheuers. Aber nichts von alledem. In einem vergitterten Kasten, an dem schon ein paar Stäbe fehlten, lag behaglich schnurrend, ein... Kater! Es ist eine Katze und ist doch keine Katze!

Uli Weber, Ehingen/Württ., 13 J.

Onose Kleine



Es war spät am Abend, Klein-Renate war müde und deshalb froh, als die Mutter sagte: Komm wir gehen ins Bett! Die Mutter ging auf das Radio zu, aus dem gerade die herrliche Stimme eines Tenors erklang, um es abzuschalten. Da meinte Klein-Renate besorgt: Jo mach aus Mama, daß der Ma au hoim ka!

R. Sch., Tübingen

In der 1. Klasse fragte der Lehrer: „Eine Mutter hat fünf Kinder, hat aber bloß vier Äpfel. Was muß sie dann tun, daß jedes gleichviel bekommt?“ Zuerst meldete sich niemand, dann aber streckte die Kleine Edltruhe und sagte: „Dann muß die Mutter Apfelsmus machen, Herr Lehrer.“

H. B., Geislingen

Die 13jährige Maria geht mit ihrer Freundin Anita spazieren. Sie kommen an einer Baumgruppe vorbei. Da sagt Gertrud: „Glaubst du, am Habab Gott ghaored alle Behm.“ Da schließt es der

Sei geschwind!

Wie der Wind sei geschwind, sollst du tun toas Rechtes; Halte ein, laß es sein ist es etwas Schlechtes!

oha.

Anita heraus: „Aber meine Zwetschbehem et.“ M. Sch., Seebronn

Ich frug Godrun: „Womit hört man, sieht man usw.“ Immer gab sie richtig Antwort. Nur als ich frug: „Womit riecht man?“ meinte sie, indem sie auf ihr dickes Hinterteil wies, „mit am Popo“. Ein andermal frug ich: „Wozu hat man die Ohren?“ „Zom ausstupfa“, war die prompte Antwort. J. E., Freudenstadt

„Wie soll man eigentlich zu Ihnen sagen, Du oder Sie?“ — wurde Fritzle gefragt. Prompt kam die Antwort: „Des könntet Se halte, wie de wilscht!“ J. H., Tübingen

Klein-Irene, dreijährig, ist mit der Mutter zu Besuch bei der erkrankten Großmutter. Als der Arzt kam und das Kinderbett sah, das sie entlehnt haben, meinte er, es sei etwas zu klein. Die Oma sagte, wir legen Irene quer hinein, so geht's. Darauf sagte die Kleine ganz zaghaft: „Wenn da ein G'wehr drinnen liegt, geht's na los?“ M. G., Reutlingen

Der 3 1/2-jährige Roland sieht seine Großtante kritisch an und sagt zu ihr: „Geil, du blicht echo alt“. Sie antwortet ihm: „Ja, und du bist noch jung.“ Daraufhin Roland: „Drom bin i au no it vergrompft (verrunzelt)“. C. D., Tuttingen



Ein Frühjahrsstrauß Zeichn.: Heidrun Braun, Tübingen, 9 J.

Mein Gartenbeet

Mein Vater hat mir in unserem Garten ein kleines Beet zugeteilt. Da pflanze ich allerlei Blumen an, auch Margeriten und Vergißmeinnicht. Wenn ich von der Schule komme und die Aufgaben gemacht habe, nehme ich eine Hacke und lockere die Erde in meinem Gartenbeet. Dann trünke ich mit einer kleinen Gießkanne meine Blumen. Am Abend schließen sich dann die Margeriten.

Ingrid Jackie, Schwemningen a. N., 10 J.

Der Frühling kommt!

Der Frühling kommt! Da freut sich jung und alt, denn der lange Winter war so eiskalt. Nun kommen auch die Blümlein wieder, und die Vögelin singen frohe Lieder. Bärbel Seeger, Tübingen, 13 J.

4. Fortsetzung

„Ist er zurückgekommen?“ fragte Fernando. „Er war den ganzen Abend da. Aber er geht nicht immer in die Kneipe, wenn er da ist.“

„Weiß er, daß ich hier bin?“

Sie nickte schweigend mit dem Kopf und wusch die Wundränder sauber. Dann verschmierte sie gelbe Salbe auf einen Leinwandfetzen und legte ihn behutsam auf die Wunde. Es war nur ein leichter Streifschuß; aber gerade deswegen schmerzte die Wunde besonders.

„Weiß dein Alter, was da draußen passiert ist?“

„Natürlich!“

„Wird er...?“

„Pa verpfeift dich nicht.“

Sie hatte seinen Arm verbunden. Nun nahm sie sein Hemd und wusch die durchblutete Aermelstelle mit lauwarmem Wasser und Seife. Danach besserte sie den Rockärmel aus.

„Es soll keiner was merken“, sagte sie und lachte ihm zu. „Als du umfielst, dachte ich, es hätte dich richtig erwischt.“

„Woher kamst du so plötzlich?“

„Ich traute dem anderen, der dich rufen ließ, nicht recht. Darum lief ich rasch durch den Pferdestall auf den Hof. Da sah ich dich mit dem anderen stehen und flüstern. Und plötzlich rief euch einer aus dem Dunkeln an. Ich wußte gleich, was los war. Den ganzen Abend waren Polizisten im Ort herumgelungert. Da krachte auch schon der erste Schuß. Sie hatten wohl auf den anderen gezielt, der davonlief. Dich konnte man kaum sehen, weil du dicht an der Mauer standest.“

Sie blickte ihn aufmerksam an. Dann fragte sie plötzlich:

„Sag mal, bist du der aus Mexiko-City, hinter dem sie her sind?“

Fernando merkte, daß es keinen Zweck hatte, ihr etwas vorzuschwindeln, darum sagte er einfach:

„Ja!“

„Dann dürfen sie dich nicht kriegen!“

In diesem Augenblick hörten sie, wie einige Männer in die Schenke traten. Eine Stimme fragte:

„Wo ist Perrez?“

Fernando erkannte den Sprecher am Tonfall. Es war Rodrigo.

„Ich weiß nicht“, hörte er Felipe antworten.

„Er ist doch hier gewesen?“ fragte Rodrigo wieder.

„Bezahlt hat er noch nicht. Demnach wird er auch noch hier sein“, brummte Felipe.

„Wo steckt er?“

„Quien sabe! Vielleicht bei dem Mädchen, Sennor.“

Lou warf Fernando den Rock über und zog ihn mit sich.

„Komm!“ flüsterte sie.

Es ging eine enge Treppe hinauf. Oben war es dunkel. Lou öffnete eine Tür, zog ihn in ein Zimmer und knipste das Licht an.

„Rasch!“ sagte sie hastig. „Sie suchen dich!“

Sie streifte Kleid und Schuhe ab, brachte das Bett in Unordnung und warf sich hinein. Auf der Treppe knarrten Schritte. Fernando schleuderte den Rock über den Stuhl, knipste das Licht aus und legte sich zu ihr.

Schritte tappten vor der Tür. Die Tür wurde aufgestoßen. Der Schein einer Taschenlampe glitt über die Wand, blieb auf dem Lichtschalter haften. Eine Hand schaltete das Licht ein. Rodrigo stand in der Tür. Er stieß einen Laut der Überraschung aus. Fernando richtete sich im Bett auf.

„Geh! Sie zum Teufel!“ brummte er mürrisch.

X.

Rodrigo hatte Leone den ganzen Tag beobachtet. Er argwöhnte, daß dies der Mann war, der mit Moravio in Verbindung stand. Er stand zumal sich Leones Genossen am Morgen nach Mexiko-City aufgemacht hatten. Zu seinem Bedauern war er nicht dabei gewesen, als Leone und Moravio vor der Schenke zusammentrafen; denn der Kommissar hatte sein Augenmerk auf die Umgebung der Hacienda gelenkt. Der Lärm und die Schießerei lockten ihn in den Ort zurück. Als er vor der Schenke eintraf, war Leone schon geflohen. Den anderen Mann, mit dem Leone gesprochen hatte, konnte keiner seiner Leute erkennen. Sie hatten aber beobachtet, daß Fernando vor dem Zwischenfall in der Kneipe gegessen hatte. Später war er verschwunden.

Rodrigo hatte bemerkt, daß außer Fernando niemand die Hacienda verlassen hatte. Wenn Fernando also der Unbekannte war, mit dem Leone gesprochen hatte, so mußte er aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls geflüchtet sein; denn später war er nicht mehr in die Schenke zurückgekehrt. Weil Lou, die Tochter des Wirtes, ebenfalls nicht in der Schenke war, blieb noch die Vermutung, daß Fernando gar nichts mit Leone zu tun hatte, zumal er ja mit diesem am vergangenen Abend wegen des Mädchens hitzig zusammengeredet war, sondern sich irgendwo mit Lou herumtrieb. Darüber wollte sich Rodrigo Gewißheit verschaffen. Hatte er Fernando jetzt nicht mit Lou angetroffen, so wäre er in seinem Verdacht gegen den Reitlehrer bestärkt worden.

„Lassen Sie sich nicht stören“, murmelte er und schloß die Tür wieder.

Als er die Treppe hinabstieg, überlegte er, ob nicht doch ein anderer als Pedro Umons oder Carlos in Betracht kämen, der Gesuchte zu sein hatte. Er seinen Verdacht nicht allzu sehr auf die Bewohner der Hacienda beschränkt? Konnte Moravio nicht auch unter den Gauchos zu suchen sein? Wie hätte er sonst unbemerkt mit Leone zusammentreffen können? Ich bin ein Esel gewesen, dachte er. Meine Dummheit kann mich meinen Posten kosten.

Fernando kehrte durch die Küche in den Pferdestall zurück und schickte sich an, sein Pferd auf den Hof zu führen. Lou folgte ihm. Plötzlich trat aus dem Dunkel ein Mann auf ihn zu, der sich in einer Ecke des Stalles verborgen hatte.

„Fernando?“ flüsterte er fragend.

„Ich bin Carlos Perrez“, antwortete Fernando, der mit einer List des Kommissars rechnete.



Roman von HANS ROSE

Copyright by Bechtold-Pressedienst, Faßberg — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

„Also doch“, erwiderte der andere leise wie zuvor. „Ich bin Leone.“

Fernando riß ein Streichholz an und leuchtete dem anderen ins Gesicht. Verblüfft erkannte er Leone.

„Woher kommen Sie?“ raunte er. „Sie haben mir den Hinterreifen zerschossen. Da kam ich nicht weit.“

„Suchen sie Sie noch?“

„Ja. Aber sie sind auf der Straße nach Mexiko an mir vorüber gefahren.“

Die beiden Männer beschlossen, daß Leone sich auf der Hacienda bis zum nächsten Morgen verbergen sollte. Die Ortschaften wurden aber noch von den Leuten des Kommissars bewacht. Es war nicht leicht, unbemerkt an ihnen vorbeizukommen.

Lou blickte den Männern nach, als sie zu Fuß die Straße hinunter schritten. Fernando führte sein Pferd am Zügel. Sie gaben sich den Anschein von Betrunknen und grübelten das schöne Lied von der „kleinen Hafenbar in Tampico“.

Unangefochten kamen sie bis zum Ortsausgang. Dort trat ihnen aus dem Häuserschatten ein Mann in den Weg. Er leuchtete Fernando mit einer Taschenlampe ins Gesicht. Bevor er aber den Strahl auf Leone richten konnte, taumelte Fernando auf ihn zu und schloß ihn in die Arme, sodaß er die Lampe mit seiner Brust abschirmte.

„Amigo“, lächelte er. „Wie — wie spät — ist es? Ha — haben die Häh-bühne schon gekräftigt?“

„Zeit ins Bett zu gehen, du Schnapsdrossel“, brummte der andere.

Indessen suchte sich Leone grübelnd aber eilig aus dem Staub zu machen. Das fiel dem Gendarmen auf.

„He! Stehengeblieben!“ brüllte er. „Laß dich mal ansehen, Freundschen!“

Er kehrte sich von Fernando ab und richtete seine Lampe auf Leone, der zurückkam, um Aufsehen zu vermeiden. Möglicherweise erkannte ihn der Beamte nicht.

„Diabolo!“ schrie dieser aber. „Gehörst du nicht zu den anderen Burschen? Habe ich dich nicht gestern in ihrer Gesellschaft gesehen?“

Fernando griff blitzschnell in die Tasche, holte seine Pistole am Lauf hervor und schlug dem Mann mit dem Kolben auf den Hinterkopf. Der Stürzende würgte einen gurgelnden Laut hervor und blieb bewußtlos liegen.

„Hätten ihn umlegen sollen“, brummte Leone. „Wenn der zu sich kommt, hetzt er uns die ganze Bande auf den Hals.“

„Das macht zuviel Lärm“, gab Fernando gedämpft zurück. „Rasch! Wir wickeln ihn ein und nehmen ihn mit.“

Leone stopfte dem Bewußtlosen ein Tuch als Knebel in den Mund. Fernando band ihm Hände und Füße. Sie packten ihn auf das Pferd. Unbehelligt setzten sie ihren Weg zur Hacienda fort.

Die Bewohner des Hauses schliefen, als sie eintraten. Ohne viel Geräusch zu machen, schleppten sie den Gefangenen in den Keller und schlossen ihn ein.

Als sie die Treppe zum Obergeschoß hinaufgehen wollten, hörten sie, wie eine Tür geöffnet wurde. Um das Mitkommen Leones unauffällig zu machen, hatten sie zuvor verabredet, daß sich Fernando betrunken stellen sollte, wenn ihnen der Diener in die Quere käme, damit es schiene, als müßte Leone ihn ins Bett bringen.

Fernando ließ sich sofort in Leones Arme fallen, und der zerrte ihn mühsam von Stufe zu Stufe.

Das Licht im Treppenhause wurde eingeschaltet. In einem buntbestickten Schlafmantel gehüllt stand Carmen auf dem obersten Treppensatz.

„Was soll das heißen?“ fauchte sie, als sie das sonderbare Paar die Treppe heraufkommen sah.

„Ach, Sennorita“, schimpfte Leone. „packen Sie ihn doch mal bei den Beinen. Er will durchaus nicht ins Bett.“

„Ist er betrunken?“ fragte Carmen.

„Betrunknen?“ lachte Leone. „Voll wie ein Faß!“

Fernando mußte sich beherrschen, um nicht laut zu lachen, als er sah, wie Carmen bestürzt und abwehrend die Hände von sich streckte.

„Ins Zimmer kommt er nicht!“ entschied sie scharf.

„Nur keine Angst, Sennorita!“ meinte Leone wohlwollend. „Jetzt ist nichts mehr zu befürchten. Er hat schon auf der Straße alles ausgespien.“

„Pfu!“ entfuhr es Carmen.

Die beiden Männer hatten den obersten Treppensatz erreicht. Es schlen Fernando geraten, die junge Dame nicht noch mehr in Harnisch zu bringen; denn sie war drauf und dran, Leone zum Umkehren zu zwingen.

„Buena sera, Sennorita!“ grüßte er lachend und löste sich aus Leones Armen. Dabei zog er höflich den Sombrero, der ihm bei den Eskapaden auf der Treppe ins Gesicht gerutscht war. „Ganz so schlimm ist's nicht, wie Sie denken.“ Dann wandte er sich an Leone: „Kommen Sie! Ein Platz auf meiner Couch wird sich bis morgen für Sie finden.“

Carmen starrte ihn verblüfft an. Hatte er sich nur lustig über sie gemacht? Aber mit einem Male dämmerte ihr die Erkenntnis, dies könnte der Mann sein, nach dem Kommissar Rodrigo und seine Leute fahndeten: Fernando Moravio. Aber noch ehe sie fragen konnte, hatte Fernando Leone in sein Zimmer geschoben und schloß die Tür nicht sehr höflich mit den Worten:

„Lassen Sie sich nicht weiter stören, Sennorita!“

Es kam Carmen erst zum Bewußtsein, als sie schon im Bett lag, daß er sich wieder ein-

mal recht ungezogen betragen hatte. Oh, er hatte sich an ihrem Entsetzen über seine vermeintliche Betrunktheit geweidet. Aber ihr Aerger darüber war nicht so groß.

In der Nacht hatte sie einen sonderbaren Traum. Sie wurde von einem Reiter verfolgt; aber so oft sie sich auch nach ihm umwandte, konnte sie sein Gesicht doch nicht erkennen. Sie wartete darauf, daß er sie einholte, obgleich sie sich über alle Maßen anstrengte, ihm zu entkommen. Sie spürte, wie er näher und näher kam, und sie hörte den schnaubenden Atem seines Pferdes neben sich. Eine gräßliche Angst vor etwas Unbekanntem befiel sie, aber zugleich war ihr Herz von einer süßen, erwartungsvollen Bangigkeit durchbebt. Möchte diese Jagd doch immer weitergehen, wünschte sie. Da war er neben ihr. Sie sah ihm ins Gesicht und erkannte ihn, doch konnte sie sich nicht auf seinen Namen besinnen. Er streckte die Arme nach ihr aus. Da wurden sie beide in jähem Sturz nach vorn gerissen. Sie fühlte den Wirbel des Stürzens; Stürzen, das nicht enden wollte. Als sie wieder zur Besinnung kam, lag sie im Gras. Sie hatte die Augen geschlossen und hörte eine weiche, männliche Stimme flüstern: „Wie süß sie ist! An diesen Augenblick werde ich mein ganzes Leben denken!“

Da erwachte sie. Noch im Traum befangen, griff sie nach der Reitgerte, die in ihrem Stiefel zu stecken pflegte. Als sie ihre nackten Beine berührte, wußte sie, daß sie geträumt hatte. Das Schattenkreuz des Fensters fiel auf die dunkelrote Seide ihrer Steppdecke. Draußen war der helle Tag erwacht.

„Ob er Moravio ist?“ fragte sie sich. Aber dieser Gedanke, der sie gestern Abend noch mit Ueberraschung und Freude erfüllt hatte, rief plötzlich ein schmerzliches Gefühl in ihr wach. Wenn er Moravio war, dann — dann dann liebte er doch Mercedes.

XI.

Bevor Carmen und Mercedes noch erwacht waren, hatte Fernando Leone hinausbegleitet. In der Frühe des Tages ritt Leone nach Mexiko-City zurück. Man erwartete ihn. Um die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde von den Vorbereitungen in der Hauptstadt abzuwenden, waren sie übereingekommen, daß Fernando den Kommissar so lange als möglich hinhalten und beschäftigen sollte; denn es war anzunehmen, daß er seinen Vorgesetzten in Mexiko über die Verfolgung Moravios ständig Nachrichten schickte. Solange man dort Moravio noch in Santa Margareta wußte, würde man sich keiner Besorgnis wegen der Unruhe in der Hauptstadt hingeben. In Regierungskreisen sah man in Fernando das Haupt der Opposition, ohne dessen Anwesenheit in Mexiko mit einer größeren Unternehmung nicht zu rechnen war.

Leone hatte in der Nacht den Plan des Aufstandes mit Fernando durchgesprochen. In den ersten Morgenstunden des nächsten Tages sollte das Vorhaben begonnen werden. Zunächst war die Besetzung der Großfunkstation in Chapultepec sowie die Einnahme des Präsidentenpalais durchzuführen. Von seiten der Militärschule in Chapultepec erwartete man keine Schwierigkeiten, da der weitaus größte Teil der fortschrittlich gesinnten Offiziere die Ziele der Opposition billigte. Nach Einnahme der Residenz mußte es ohne Schwierigkeit gelingen, sich von dort aus der naheliegenden Hauptstadt zu bemächtigen.

Sie drückten sich die Hände und Fernando sah dem Davonreitenden nach, bis er außer Sicht war.

Carmen suchte — noch bevor sie sich ankleidete — Mercedes auf. Die Haziendiers hatten eben ihre Toilette beendet und wollten sich zum Frühstück begeben.

„Bitte, Mercedes“, sagte Carmen, „sag mir doch endlich, welche Bewandnis es mit Perrez hat. Er ist Fernando Moravio, nicht wahr?“

„Woher willst du das wissen?“ fragte Mercedes erschrocken.

„Ich vermute es. Er bestimmt sich so sonderbar. Heute nacht brachte er einen fremden Mann mit ins Haus. Von den Gauchos hörte ich, daß gestern Abend eine Schießerei im Ort war. Seitdem er hier ist, geschehen so sonderbare Dinge.“

„Wenn du es schon erraten hast, so nützt es nichts, wollte ich dir die Wahrheit verschweigen“, gab Mercedes nach. „Ja, er ist Fernando Moravio.“

Obwohl Carmen diese Antwort erwartet hatte, erblaßte sie. Mercedes bemerkte es, und die Veränderung des jungen Mädchens beunruhigte sie.

„Ich bitte dich, Carmen, laß dir nichts anmerken, wenn Rodrigo kommt. Wenn man Fernando festnimmt, so ist unsere einzige Rettung zu behaupten, wir hätten nicht gewußt, wer er ist. Obwohl“, sie lächelte schmerzlich, „mir das niemand glauben wird.“

Sie wandte sich zur Tür und fügte hinzu: „Zieh dich an! Ich erwarte dich am Frühstückstisch.“

Das Frühstück war auf der Terrasse serviert. Sie fand Pedro Umons zeitungslesend am Tisch.

„Die ganze Gegend scheint hier ja von Verschwörern und ähnlichen Elementen zu wimmeln“, meinte er, die Zeitung beiseite legend. „Ein langer Artikel beschäftigt sich mit den letzten Vorbereitungen in Santa Margareta.“

„Wird Ihnen der Boden hier zu heiß?“ fragte Mercedes.

„Oh nein keineswegs!“ entgegnete Pedro rasch. „Ich dachte überhaupt nicht an eine Abreise. Aber da Sie gerade davon sprechen, fällt mir ein, daß ich wieder einmal nach meiner Hacienda sehen müßte. Doch kann

ich denn fort?“ Großsprecherisch beantwortete er gleich selbst seine Frage. „Nein, nein! Ich darf Sie nicht ohne männlichen Schutz lassen.“

„Das ist nett von Ihnen“, lobte Mercedes belustigt. „Aber wir haben ja noch Fernando.“

„Fernando? Fernando?“ wiederholt Pedro ärgerlich. „Ich glaube, er hat genug mit sich selbst zu tun. Mercedes, verlassen Sie sich nicht auf ihn. Günstigenfalls, wenn ihn die Polizei nicht erwischt, muß er früher oder später doch ins Ausland gehen. Und dann sind Sie ganz allein und verlassen.“

„Aber Carmen ist doch noch hier“, warf sie ein.

„Carmen wird auch nicht mehr lange bei Ihnen bleiben“, entgegnete er nachdenklich. „Ich denke mir, daß sie auch ins Ausland geht.“

„Ins Ausland?“ fragte Mercedes verwundert. „Darüber hat sie sich nie zu mir geäußert. Hat sie Ihnen etwas gesagt?“

„Mercedes, ich dachte, Sie würden mich verstehen. Natürlich ist es nicht das Ausland, was sie lockt. Haben Sie nie bemerkt, wie sie Moravio ansieht? Ich sah gestern Abend hier auf der Terrasse, und sie stand dort am Geländer und blickte Moravio nach, als er davonritt. Einen Augenblick lang spiegelten sich alle Empfindungen auf ihrem Antlitz wieder. Gewiß hat sie von den Mädchen gehört, was er in Santa Margareta treibt. Dann änderten sich plötzlich ihre Züge und nahmen jenen hochmütigen Ausdruck an, den man oft bei ihr beobachten kann: die Maske, hinter der sie ihr Herz verbirgt. Einige Herzschnitte lang hatte ich hinter diese Maske blicken können.“

„Und Moravio?“ Mercedes war erstaunt, wie scharf Pedro beobachten konnte. Hatte er vielleicht noch mehr entdeckt?

„Ich möchte Ihnen nicht wehtun, Mercedes“, erwiderte er und blickte betreten auf seinen Teller.

Er weiß mehr als ich, dachte Mercedes betroffen; vielleicht habe ich ihm unrecht getan. Bevor sie noch etwas erwidern konnte, hörte sie Motorengeräusch. Der Wagen des Kommissars fuhr vor. Einige Augenblicke später erschien Rodrigo auf der Terrasse.

„Guten Morgen!“ grüßte er und nahm auf Mercedes Aufforderung Platz.

„Ich habe Sie zu Unrecht verdächtigt“, wandte er sich an Pedro. „Auf meine Nachfrage ist mir bestätigt worden, daß Ihre persönlichen Angaben stimmen. Ich möchte nur wissen, unter welchen Namen sich dieser Moravio hier verbirgt. Gestern Abend dachte ich schon an Sennor Perrez. Ja, ich war drauf und dran, ihn festzunehmen. Aber dann traf ich ihn im Bett mit Lou, dem Mädchen aus Felipe's Schenke. Mein Verdacht wurde wieder entkräftet.“

Er beobachtete Mercedes scharf, als er Lou erwähnte, und gewahrte die Unruhe, die sich bei seinen Worten auf ihren Zügen ausdrückte. Irgendetwas stimmt mit Perrez nicht, sagte er sich, sonst würde sich Mercedes nicht verfärbt, wenn sie hört, daß er mit einer anderen leibzuegt. Sie hat Moravio geliebt, dachte er weiter. Noch in ihren letzten Briefen hat sie ihn dessen versichert. Ob Perrez ihr neuer Freund ist?

Da er nichts weiter erreichen konnte, verabschiedete er sich bald und fuhr nach Santa Margareta zurück.

Die Jagd nach dem flüchtigen Leone war ebenfalls ergebnislos verlaufen. Wenn er nicht in Kürze mit einigen Erfolgen bei seinen Vorgesetzten aufwarten konnte, mußte er mit seiner Abberufung und der Versetzung in ein entlegenes Gebirgsnest rechnen. Dort durfte er Hühnerdieben nachlaufen. Die interessantesten Fälle, die ihm in der Hauptstadt übertragen wurden, erledigten dann andere.

Carmen hatte an diesem Morgen keine Lust auszureiten und setzte sich mit Pedro in den Garten, um Schach zu spielen. Mercedes konferierte mit einem ihrer Gauchos über die letzten Rinderverkäufe.

Fernando saß auf der Terrasse und blickte den Rauchringeln seiner Zigarre nach. Plötzlich vernahm er das Geklirr zersplitterten Glases. Er ließ sich nicht in seiner Ruhe beeinträchtigen; denn er mutmaßte, daß eins der Mädchen in der Küche Geschirr zerbrochen hätte. Seine Aufmerksamkeit wurde aber wach, als er draußen über die Felder der Hacienda einen Mann in Richtung nach Santa Margareta laufen sah. Der Mann war ungefähr schon fünfhundert Meter entfernt, so daß er ihn nicht erkennen konnte. Fernando sprang auf, rannte durch das Haus, eilte in den Keller, wo er in der Nacht den Gefangenen eingesperrt hatte und stieß die Tür auf. Der Keller war leer. Zwei Stricke lagen am Boden. Drei Kisten waren aufeinander gestürzt. Diese und die einneschlagene Fensterscheibe zeigten deutlich den Fluchtweg, den der Gefangene genommen hatte. Fernando lief auf den Hof. Einem Gaucho, der eben mit Pferden in die Ställe gehen wollte, riß er das erste beste Pferd aus der Hand, warf sich auf den blauen Rücken des Tieres und lagte querfeldein auf die Stelle zu, an der er noch vor wenigen Minuten den Mann gesehen hatte. Er hatte den Punkt bald erreicht, ritt weiter ohne jedoch weit und breit einen Menschen zu erblicken. Spähdend setzte er den Weg bis Santa Margareta fort, kehrte um und kümmerte aufmerksam alle Feldwege durch.

„Wenn ich den Burschen nicht wieder bekomme, bin ich verloren“, sagte er sich. Dann suchte er mit verbissener Wut weiter.

Es war undenkbar, daß der Entwichene Santa Margareta in der kurzen Zeit erreicht haben konnte, die von dem Augenblick an, da Fernando ihn beobachtet hatte, bis zur Aufnahme der Verfolgung verstrichen war. Trotzdem blieb er unauffindbar.

Der Polizeibeamte war nach jenem Augenblick da ihn Fernando zuerst wahrgenommen hatte, zur Straße hin abzuweichen, weil er eine Karette in der Ferne auftauchen sah, die nach Santa Margareta fuhr. Während Fernando ihn noch auf den Feldern suchte, hatte er längst die Ortschaft erreicht. Schleunigst eilte er zu Rodrigo, um ihm das nächste Ereignis zu berichten. Der Kommissar besetzte sofort seine Limousine mit ein paar handfesten Leuten und brach zur Hacienda auf.

(Fortsetzung folgt)

Gleichberechtigung

Einige junge Leute saßen bei einer Flasche Wein. Ein Männergespräch war im Gange, ausgelöst durch die Gleichberechtigung von Mann und Frau...

DAS REICH DER FRAU

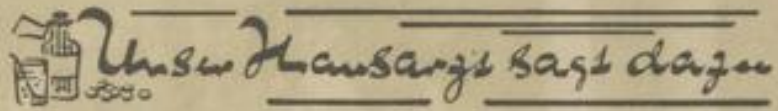
Daumenlutschers Leidenszeit

Noch mit fünf Jahren saugt er wie an einer Zuckerstange

Frohlich verbringt der kleine Fritz seine Tage. Er ist lieb und brav - von den unruhlichen Ausnahmen abgesehen...

licher Kampf gegen das Daumenlutschen, und damit Daumenlutschers Leidenszeit. Der Herr Papa entwickelt all seine Erfindergabe...

schen nicht stenlos zusehen. Bei den Kleinsten wird es oft durch die elterliche Anordnung gefördert...



Vorsicht bei Insektenmitteln!

Die letzten Jahre haben wir eine ganze Reihe neuer Mittel zur Insektenbekämpfung auf dem Markt gesehen...

Haut eindringen und Krankheit und Tod herbeiführen. Katzen, die in ihrem Reinlichkeitsdrang sich dauernd ab lecken...

Auch der Mensch kann unter ungünstigen Verhältnissen in Gefahr kommen. Giftstaub muß tagelang eingeatmet werden...

Anders ist es bei Aufnahme durch den Mund. Schwere Krankheitsbilder und sogar Todesfälle sind nach Trinken von Insektengiftlösungen...

Vergiftete haben ihr Leiden etwa so geschildert: Zuerst tritt Fickeln im Gesicht auf, dann kommen Gleichgewichtsstörungen, Schwindel und schwerer Kopf...

„Ungiftig“ sind also die Insektengifte für andere Tiere und Menschen bei gedankenloser Verwendung sicher nicht.

Ist eine Vergiftung einmal eingetreten, wird empfohlen, schnell Milch und Hoferschleim zu geben. Der Arzt wird dazu noch Abführmittel, erregungsdämpfende Präparate und Traubenzucker anwenden.

Sardellen sind vielfach verwendbar

Will man Sardellen besonders anrichten, so nimmt man hierzu auserlesene schöne, wie man sie in Büchsen zu kaufen bekommt...

lenbutter recht gut. Nachdem man 180 g frische Butter zerlassen hat, gibt man acht bis zehn gewässerte, ausgegrütete und feingehackte Sardellen hinzu...

Sardellencreme auf einfache Art ist vorzüglich, wird aber nur wenig hergestellt. Dagegen erfreut sich Sardellentunke ziemlicher Beliebtheit...

Gibt man feingewiegte Sardellen an Fleischspeisen, so hüte man sich vor dem Übermaße. Die Speisen sollen wohl pikant schmecken, aber der Sardellengeschmack selbst darf nicht zum Vorschein kommen.

Wäre es nicht besser, einer anderen Methode nachzusehen? Dazu muß man den Gründen des Daumenlutschens nachgehen. Die Psychologen sehen seine Ursache in einem psychischen Unbehagen des Kindes...

Bei der Bekämpfung von Kohlweißlingsschuppen mit einem solchen „Insektentier“ wurden nachher die vergifteten Raupen von Kröten gefressen. Unerwünschter Erfolg: auch die Kröten gingen in Massen ein...

Vergiftete Wasserflöhe können, auch wenn sie nach langem Lagern getrocknet an Fische verfüttert werden, diese umbringen.

Versucht man, Hunde oder Katzen durch solche Kontaktgifte zu entflohen, können diese Stoffe, wenn sie in öfterer Lösung verwendet werden, über die

Babyausstattung ab 29,- frei Haus Kinder-, Sports- u. Kombiwagen ab Fabrik, auch Telex, Grafikaat v. A. WALZ, Waldsee-Württ. Nr. 41

50 Meter Drahtgeflecht aus verzinktem Draht, 74 mm weilt, 1 mm stark 100 cm hoch kost. DM 15.25 Verlangen Sie Preisliste Otto Christ Drahtwarenfabrik

Wenn Ihr Kind in der Schule nicht ganz mitkommt oder beim Lernen rasch ermüdet, so gibt es jetzt eine wirksame Hilfe durch die neue amerikan. Gehirn- nahrung. Preis, frei, Pharm. Labor Augsburg 6 121 Bickergasse 9.

HONIG allerfeinste Importe - Netto 5 Pfd. Klebeblüten 10.85 DM 5 Pfd. Akaz. u. sonst. Blüten 12.40 DM franko Nachfr. Für deutschen Honig bitte Preisliste anfordern! Honig-Heilmuth, 17a) Sattelbach 133

Vaterland MASSENKREIDER direkt ab Fabrik an Privats gegen 80,- oder Teilzahlung. Touren-, Sport-, Renn- und Jagendräder. 2 bis 5-Gang-Schlingens! (Stößdämpfer!) Fern- und Nebellichter! Spezialräder billig! Friedrich Herfeld Söhne Neuenrade i. W. Nr. 38

Wohnungserger? dann nur das etc. Fertighaus auf Teilzahlung jetzt auch durch Anparverträge mit Staatsprämie. Anträgen an BLUM & CIE., Bielefeld B 91

Ihr Kind lernt leichter in der Schule und hat keine Schwierigkeiten mehr. So einfach und sicher hilft der neuartige Nährstoff fürs Gehirn, das amerik. Wissenschaftler entdeckten. Nähere Auskunft kostenlos vom COLLE-Verk, Hamburg 20/L 407

Wer braucht Werkzeuge? Werkzeugkatalog gratis. Westfalia - Werkzeugco., Hagen 576 (Westf.)

Zum guten Salat. Schwabhardt WEINESSIG

Einsendungen von Anzeigentexten erbitten wir an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstr. 2 od. an Ihre Heimatzeitung zu adressieren.

HEIRATEN

Geschäftsmann, 27/28, ev. dklbl., wünscht Bekanntschaft mit partiliebem, geschäftstücht. Mädchen zwecks Heirat. Bildzuschriften erbeten an SZ 3143 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Suche junges Mädchen bis 25 J. zw. Heirat kennenzulernen. Bin Staatsbeamter, 39 J., 1.68 gr., ev. Bildzuschriften an SZ 3100 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Bild geht ehrenwörtlich wieder zurück

Welches liebe, lebensfrohe Mädchen, Witwe oder Lebensgenossin, bis 30 J., bietet Schwerekriegsversehrten (töbl), 28 J., kath., 1.70 groß, dklbl., eine Heimat und ist ihm eine treue Lebensgefährtin? Bildzuschriften an SZ 3132 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wo befindet sich das liebe, nette Mädchen, kath., bis zu 30 J., das mir guter Lebenskameradin werden möchte? Bin Geschäftsmann mit Existenz (Damenhändl. od. Kennnisse in der Textilbranche angenehm). Zuschriften an SZ 3168 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Witwer, 37 J., 1.84 gr., ev., 3 Kinder, sucht liebes Mädchen v. Lande zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Alter bis 35 Jahre. Nur ernstgem. Zuschriften erb. an SZ 3164 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wo ist der Herr, der ein lustiges Schwabmädchen im Alter von 35 J. sucht u. später eine glückliche Ehe haben will? Nur ernstgem. Zuschr. mögl. mit Bild an SZ 3177 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Kriegerwitwe, Mitte 39, mit Tochter, nicht unvermögl. Aussteuer und Wohnungseinrichtung vorh., sucht zw. Ehe Bekanntschaft mit solidem, anständigem Mann in gesicherter Position. Zuschriften mögl. mit Bild (sofort zurück) erbeten an SZ 3166 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Zwei gutaussehende, häuslich veranlagte Freundinnen (Raum Stgt.) aus gutem Hause, 29/33 u. 28/34, mit wertvollem Charakter u. guter Vergangenheit sowie tadelloser Aussteuer u. späterem Vermögen, wünschen sich zwei gebildete, zuverlässige, ev. Lebenskameraden aus guter Familie in nur guter und sicherer Stellung. Schwaben bevorzugt eventl. gemeins. Sommerurlaub. Nur ernstg. Zuschriften möglichen mit Bild an SZ 3188 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Ich bin Schwerekriegsversehrter, möchte aber trotzdem - oder eben deshalb - glücklich werden und suche ein liebes, lebensfrohes Mädchen - auch Witwe - das mir eine Heimat bietet und treue Lebensgefährtin wird. Ich selbst bin 28 Jahre alt kath., 1.70 groß, dklblond. Zuschriften mögl. mit Bild erbitte ich an SZ 3182 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Temperamentvolle 18jähr. Blondine 1.62 gr., musk. u. sportliebernd, wünscht netten Herrn kennenzulernen zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. an SZ 3131 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Junger Mann 20/21 wünscht mit liebens, charaktervollem Mädchen im Alter v. 18-22 Jahren in ausüb. Briefwechsel zu treten. Persönliches Kennenlernen und spät. ehel. Bindung entscheiden. Bildzuschriften (Bild zurück) erbeten an SZ 3142 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Suche nette Frau, auch Kriegerwitwe, 24-34 J., wo Ehepartner geblieben. Bin Witwer evg. ohne Anhang. Bildzuschriften an SZ 3187 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welchen netten Herrn (Schwabe) darf ich auf dem Motorrad in den Frühling begleiten? Bei Zweizung durch Leben. Bis 24/24. Zuschriften an SZ 3116 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Ich bin Beamter, 37 J., led., pensionsberechtigt mit Wohnung. Welches liebe Mädchen oder Witwe mit Herzensbildung möchte mit mir ein trautes Heim gründen und eine glückliche, harmonische Ehe führen? Zuschriften u. Nr. 113 974 an WEGWEISER-Briefbund Wäscher, Ulm/D., Rodgasse 18

Fräul. Ende 30, natürlich, wünscht Kameradin zw. Freizeitspartnern. Kreis Freudenstadt. Zuschriften erb. an SZ 3134 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Ein wirklich glückl. Ehe ist mein sehnlichster Wunsch. Meine Partnerin soll tüchtige Hausfrau, geistig rege u. anpassungsfähig sein. Ich selbst bin 30 J., ledig, Akademiker, in Lebensstellung mit gut. gesichertem Einkommen. Zuschr. unter 118 828 WEGWEISER-Briefbund Wäscher, Ulm/Donau, Rodgasse 18

74 Offerten

könnten wir einem Inserenten auf seinen Heiratswunsch, der in der Osterausgabe unserer Sonntags-Zeitung erschienen ist, zusenden! Wenn wir auch nicht jedem Aufgeber einer Anzeige so viel Einsendungen weiterleiten können, so gibt es doch kaum ein Inserat, das ohne Zuschrift bliebe. Nutzen deshalb auch Sie diese Gelegenheit und senden Sie Ihren Heiratswunsch auf dem nachstehenden Bestellzettel an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstraße 2.

Anzeigenbestellschein der Sonntags-Zeitung

Die Berechnung erfolgt zum Preis von 30 Dpt. je Wort und 1 DM für die Kennziffer

Name _____ Ort _____ Straße _____

Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt, der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen. Bitte richtige Zifferngabe.

Elmf. Mädcl., 33 J., 1.55 gr. sucht zw. Heirat anständ. Herrn kennenzulernen. Bildzuschriften erb. an SZ 3134 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welches einsame, lb., nette Mädchen hätte Lust mit einsem., jg. Mann, 37 J., Motorradfahrer zu machen, evtl. spätere Heirat. Zuschriften erb. an SZ 3136 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Frei, 35 J., kath., dklbl., mit Aussteuer, Eigenheim und kl. Landwirtschaft sucht lieb. Mädchen, d. mir Lebenskamer. sein möchte. Wenn möglich Handwerker oder leicht. Kriegsversehrt. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Bin Hebamme, 21 J., led., mit Vermögen und möchte gerne einem charaktervollen Mann lebensgef. treue Lebensgefährtin sein. Zuschriften u. Näheres gerne durch Nr. 118 897 WEGWEISER-Briefbund Wäscher, Ulm/D., Rodgasse 18

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer schreibt mir? Ich möchte mich wieder glücklich verheiraten. Bin Witwe, 40/44, ohne Anhang, ev. schlank, solide, warmherzig, mit starrer Wohnung u. Erbschaften, spät. Haus- u. Grundbesitz. Welcher Herr von gutem Aussehen, mit aufrichtigem Wesen u. sich. Exist. im Alter von 40-48 möchte mit in harmonischer Ehe versterbender, treusorgender Lebenskamerad sein. Bildzuschriften erb. an SZ 3133 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Rheuma? 1-2 Tabl. geben schnell spürbare Erleichterung. Temagin fördert die Blutzirkulation und unterstützt die Heilung. 10 Tabl. DM.-75 in allen Apotheken

Wer wünscht wie ich, einen lieben, aufricht. Lebenskameraden? Bin Witwe ohne Kinder, 38/47, evgl., frisches, warmherziges Wesen, tüchtig in Geschäft und Haushalt, Gute Aussteuer u. Erspartes vorhanden. Ernstgem. Bildzuschrift von charaktervoll. Herrn erbeten an SZ 3138 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wer will meinen beiden Mädchen ein guter Vater und mir ein lieber Mann sein? Bin Kriegerwitwe, 33 J., dunkelbl., kriegerversehrt. Filialleitung angenehm. Zuschriften erbet. an SZ 3151 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Kriegerwitwe, 45 J., 1.83 gr., blond, schlank, evang., wünscht wieder harmon. Leben mit gebildetem, charakterstarkem Herrn (auch Witwer mit Kind). Bildzuschrift an SZ 3108 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Südbad, Landwirt, alleinsteh., 52 J., mit mittl. Betrieb, sucht für den Betrieb eine tüchtige Bäuerin u. für sich eine nette Frau. Etwas Vermögen kein Feind, jedoch nicht Bedingung. Bildzuschriften an SZ 3161 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Südbad, Landwirt, alleinsteh., 52 J., mit mittl. Betrieb, sucht für den Betrieb eine tüchtige Bäuerin u. für sich eine nette Frau. Etwas Vermögen kein Feind, jedoch nicht Bedingung. Bildzuschriften an SZ 3161 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Für ein paar Mark ein herrlicher Blumengarten wieder 5 PALMA CHRISTI Wunderbaum von Sansibar der alle Blumen- und Pflanzenfreunde begeistert! Sie erhalten von uns ohne Risiko (bei Nichtgefallen Geld zurück) 5 Palma Christi in verschied. Farben, auch mit roten Blüten. Wächst nachweisbar in 4 Monaten bis zu 4 m hoch, 30 riesenblumige Gladiolen in den herrl. Farben, 15 Anemone, reichblühend in prachtv. Farben, 3 Edel-Dahlien, erblüht, gesunde Knollen, 2 winterharte Blütenstauden (Dauerpflanzen), feinste Schnittarten. Dazu noch Blumenamen aufsehenerregender Neuheiten und besonders wertvoller Sorten: 100 Stiefmütterchen (sünte Katzen, Neuheit) 20 gestreifte Edelweiden, Neuheit, erstmalig in Deutschland, 50 Wunderblumen von Peru, prächtige Schatten- u. Abendblüher, 30 gefüllte niedrige Sorensblumen u. Sonnenblumen Baby's, 15 Stern v. Bethlehem, die schönste Sternblüte, 30 Lupinen (mehrjährig), Sonnenbl., 400 Mimosa-Blumen, farbenfroher Eskrol, 600 Parf. Röschen, das prächtigste, seidenglanzende rosarote Blüten. - Nachnahme frei Haus! Keine Vorauszahlung. Keine Nebenkosten. Pflanzenanleihe liegt bei. Blühfähigkeit garantiert. Lieferung zu jedem gewünschten Termin. - Preis dieser ganzen Sendung.

Erhöhte Sonder-Prämien DM 600.- für unsere Kunden (je DM 300.-, 175.-, 75.-, 30.-) für die 3 höchsten Wunderbaum-Palma Christi. Dazu 50 Postpreise. Preisverteilung unter hohem Aufsehen am 1. November 1952. Größenangabe bis 1. Oktober 1952. Nur DM 6.- Doppelendung DM 13.-

Die Luft ist weich wie Samt

Herrenalb — der mildeste heilklimatische Kurort des Schwarzwalds



Eine Ahnung von der Schönheit der alten Herrenalber Klosteranlage vermittelt noch die romanischen Reste der Vorhallenruine der Klosterkirche, des sogenannten „Paradieses“ Aufnahme: Näher

Im nordwestlichen Zipfel des süd-württembergischen Regierungsbezirks, dort wo das alte Württemberg an das alte Land Baden grenzt, schmiegt sich zu Füßen eines Kranzes von Schwarzwaldbergen der heilklimatische Kurort Herrenalb. Den großen badiischen Städten liegt Herrenalb näher als den württembergischen. Die einzige Bahnlinie, die Herrenalb mit der Welt verbindet, führt von Karlsruhe über Ettlingen durch das Albthal herauf. Von Württemberg her nähert man sich dem Kurort über das Enzthal und die Höhen des Döbel oder von Freudenstadt her durch das Murgtal, das man dann bei Gernsbach verläßt, um ostwärts über Loffenau Herrenalb zu erreichen. Aber trotz dieser Randlage ist Herrenalb wegen seines milden Klimas, das sein wichtigstes Kurmittel ist, ein allseits geschätzter Kurort geworden. Vielleicht hat gerade diese Abgeschlossenheit zum Ruhme Herrenalbs beigetragen. Wer in diesen Frühlingstagen erstmals in das Albthal kommt, ist überrascht über die Weichheit der Luft. Man meint, sie sei wie Samt.

Ein Kranz bewaldeter Bergketten schützt den Kurort gegen rauhe Winde. Aus der nahe gelegenen Rheinebene strömt milde Luft ein, die in den Tannenwäldern einen ozonreichen Filter passiert, ehe sie zu Tal sinkt. Das bevorzugte Klima Herrenalbs ist geeignet, bei einer Reihe von Erkrankungen Heilung zu bringen. Insbesondere werden Krankheiten des Nervensystems davon beeinflusst. Die Harmonie der Wälder und Wiesen zusammen mit der gleichmäßigen Sonnenbestrahlung und dem stetigen Luftwechsel wirken entspannend und anregend auf den erschöpften Menschen. Auch nach schweren Erkrankungen und allgemeiner Kör-

perschwäche ist die anregende Wirkung des milden Gebirgsklimas von Herrenalb angezeigt. Bei innersekretorischen Störungen, vor allem bei Störungen der Schilddrüsentätigkeit, hat sich das Herrenalber Heilklima als vorteilhaft erwiesen. Herzkrankheiten werden in Herrenalb gleichfalls erfolgversprechend kuriert. Bei der mittleren Höhenlage ist die Luftverdünnung, wie aus einem Bericht des Kurarztes hervorgeht, noch nicht so erheblich, daß dadurch eine nachteilige Belastung des Herzens auftritt. Andererseits haben die höhenmäßig bedingten Klimafaktoren so gute Reizwirkungen, daß sie sich leistungssteigernd auf den Herzmuskel

auswirken. Bei Erkrankung der Herzkranzgefäße, die in unserer gehetzten Zeit besonders auftritt, sind in Herrenalb ausgezeichnete Erfolge erzielt worden. Für Lungentuberkulose ist Herrenalb ungeeignet, doch für Erkrankungen der Luftwege, wie Bronchitis und Bronchialkatarrhe, bringt das milde Reizklima wesentliche Besserung. Kindern ist dieses Milieu besonders bekömmlich, so daß in Herrenalb eine große Zahl von Kinderheimen entstanden ist.

Aus der Statistik, die die Kurverwaltung zu Beginn der Saison vorgelegt hat, geht hervor, daß im vergangenen Jahr 34 000 Kurgäste in Herrenalb Heilung und Erholung gesucht haben. Das ist bisher die größte Zahl in der Geschichte des Herrenalber Kurbetriebs, die bis auf das Jahr 1839 zurückgeht. Im Jahr 1900 besuchten 3525 Gäste den Kurort im Nordschwarzwald. 1928 waren es 12 545, 1939 schon 20 000, 1950 über 17 000 und 1951 kamen 19 500 Kurgäste nach Herrenalb. Für dieses Jahr liegen, wie uns von der Kurverwaltung mitgeteilt wird, besonders viele Anmeldungen aus dem Rheinland und aus dem Ruhrgebiet vor, aus Gebieten also, deren Bewohner die Ruhe schätzen gelernt haben.

Am Ostersonntag hat die Kurkapelle zum erstenmal in diesem Jahr wieder gespielt. Damit nahm die Saison in Herrenalb ihren Anfang. Die ersten Gäste konnten feststellen, daß der Kurpark um 11 000 Quadratmeter vergrößert worden ist, und daß auch die Tennisplatzanlage eine Vergrößerung erfahren hat. In Herrenalb, wo in den ersten Nachkriegsjahren eine ziemlich starke französische Besatzung stationiert war und wo die Mehrzahl der Hotels den deutschen Gästen nicht zugänglich gewesen ist, läuft nunmehr der Kurbetrieb wieder völlig ungestört. Alle Hotels sind frei und bieten sich mit ihrer gepflegten Gastlichkeit den Heilungs- und Erholungsuchenden an.

Kurdirektor Mönch weiß, worauf es bei einem Erholungsaufenthalt ankommt. Er ist ein Mann der Praxis insofern nämlich, als er außerdem noch schon lange Jahre Besitzer eines der bekanntesten Hotels ist, als er den Vorsitz im Kurverein führt und außerdem dem Stadtrat angehört. Der Erholungssuchende soll sich als sorglich umhüteter Gast in Herrenalb fühlen und nicht etwa als ein Objekt des Geldverdienens.

Die schönen Frühlingstage bringen auch Gäste nach Herrenalb, die sich für die Geschichte dieses erholensamen Fleckchens Erde interessieren. Auf Schritt und Tritt begegnet man den Zeugnissen aus alten Tagen. Als vor 800 Jahren Graf Berthold III. von

Herrenalb schwere Erschütterungen und auch sein Ende. Nachdem das Kloster im Bauernkrieg 1525 heimgesucht worden war, wurde es im Jahre 1535 nach der Reformation aufgelöst. Für einige Jahre erfolgte 1548 die Wiederherstellung des alten Zustandes, aber schon im Jahre 1560 wurde das Kloster wiederum aufgehoben und in seinen Räumen eine evangelische Seminarschule untergebracht.

Zum zweitenmal kehrten die Mönche im Jahre 1630 ins Albthal zurück. In einer kalten Winternacht des Jahres 1841 brannte die Kirche völlig aus. Kaum ein halbes Jahr später konnte sie wieder geweiht werden. Kaiserliche Truppen brandschatzten im



Eingebettet zwischen die tannenbewaldeten Berge des Schwarzwaldes liegt Herrenalb in einer nebelfreien Zone Aufnahme: Kurverwaltung

Ebersberg aus dem zweiten Kreuzzug der abendländischen Ritterschaft auf seine Burg am Osthang des Staufenberges über dem Murgtal heimgekehrt war, stiftete er und seine Gemahlin Uta von Sinsheim das Männerkloster Herrenalb am Ende des einsamen Albthals. Zisterziensermönche zogen dort ein. Im Jahre 1177 bestätigte Papst Alexander III. das Kloster Herrenalb. Den Schutz dieser Niederlassung der wegen ihrer Kunstliebe und ihrem architektonischen Können berühmten Zisterzienser übernahmen die Markgrafen von Baden und die Grafen von Württemberg.

Aus jener ersten Zeit stammt der untere Teil der noch erhaltenen westlichen Kirche gelegenen Vorhallenruine, das sogenannte „Paradies“. Romanische Bögen geben Kunde von der Blütezeit des romanischen Baustils in Deutschland. Um das Jahr 1425 ist das Kloster (wie auch das größere von Maulbronn) mit Mauern, Türmen, Toren und Graben befestigt worden. Der untere Teil des heutigen Rathauses stammt noch aus jener Zeit. Anfangs des 15. Jahrhunderts drang auch der gotische Baustil nach Herrenalb vor. Das 16. und 17. Jahrhundert brachten dem Klo-

ster Herrenalb schwere Erschütterungen und auch sein Ende. Nachdem das Kloster im Bauernkrieg 1525 heimgesucht worden war, wurde es im Jahre 1535 nach der Reformation aufgelöst. Für einige Jahre erfolgte 1548 die Wiederherstellung des alten Zustandes, aber schon im Jahre 1560 wurde das Kloster wiederum aufgehoben und in seinen Räumen eine evangelische Seminarschule untergebracht.

Durch den Bau der Albthalbahn im Jahre 1910 wurde Herrenalb an den mechanisierten Verkehr angeschlossen, ohne daß es dadurch von seiner Stille etwas verloren hätte. Und nun, nach den Schänden, die Kriegszeit und Nachkriegszeit hinterlassen haben, schickt sich Herrenalb an, als Perle im Juwel unserer württembergischen Kurorte im Sturm die Gunst der Kranken und Erholungsbedürftigen zu erobern. Wir sind mit Kurdirektor Mönch optimistisch und prophezeien dem gepflegten Kurort zwischen den dunklen Schwarzwaldbergen eine gute Saison. lh.

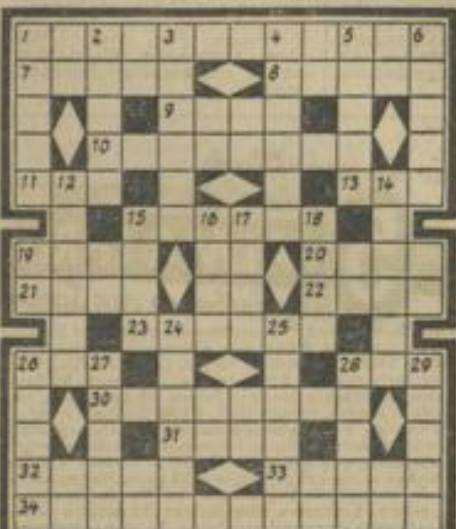
Unsere Photo-TIPS

Sein Herz schlägt höher. Man kann es deutlich sehen. Man würde es aber auch an seinem Puls fühlen. Und das ist das Tragische an der Sache: Weil sein Puls so schnell schlägt, weil sich diese Schläge auf die Hände übertragen, wird der junge Mann die hübsche Aufnahme verpassen. Die Bewegung des Mädchens tut nichts dazu, die Camera ist nur gegen Seitensprünge empfindlich. Auch mit der so schnell sich verringernden Entfernung würde der junge Mann fertig werden; er hat ja stark abgeblendet und so eine Schärfentiefe erzielt, in der es auf einen halben Meter mehr oder weniger nicht ankommt. Aber die ruhige Hand, die kann er nicht entbehren, es sei denn, er könnte sich eine 200-stel Sekunde oder eine gar noch kürzere Belichtungszeit leisten. Die innere Unruhe im Menschen erzeugt eine viel schnellere Bewegung als die eines Aufnahmeobjekts, das nicht gerade ein Rennwagen ist. Sind die Abweichungen aus der Ruhelage an der Camera selbst auch



mikroskopisch klein, so wachsen sie in der Blickrichtung doch weit dem Quadrat der Entfernung. Das wirkt dann nach einigen Metern so, als ob das Objekt schon mit Zeitlupe-Ausschlägen hin- und her pendeln würde. Es pendelt aber sehr schnell. Es vibriert geradezu. Und aus dieser Bewegung kann sich auch eine 50-stel Sekunde keinen Stillstand herauscheiden. Es gibt da immerhin Unschärfen, die einem die schönste Vergrößerung verlieden können. Ruhe ist also die erste Bürgerpflicht des Photographen. Es nützt nichts, immer nur auf den Film zu schimpfen oder auf den Mann, der die Vergrößerung vornimmt. Man muß es vermeiden, Aufnahmen mit der üblichen Verschlussgeschwindigkeit nach körperlichen Anstrengungen oder im Zustand innerer Erregung zu machen. Man muß das ruhige „Abkommen“ mit angehaltenem Atem, mit sicherem Haltegriff und ruhigem Abfluggeräusch ebenso üben wie der Schütze, der für seine Fehlschüsse auch nicht immer das Gewehr oder gar das böse Wild verantwortlich machen kann.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Aufregung vor einem Bühnenauftritt, 7. eiern, 8. Flüssigkeitsrest, 9. Wertloses, 10. warme Luftströmung, 11. franz. Straße, 12. unbestimmter Artikel, 15. Beginn, 19. heilige Schale, 20. kleinster Wellenbaustein, 21. nichts-wissend, 22. Meerestraße in die Ostsee, 23. Bergstock in Armenien, 26. türkische Kopfbedeckung, 28. Tonbezeichnung, 30. Stadt in Indien, 31. „im Jahre“, 22. chem. Element, 33. Wundmal, 34. europäische Halbinsel; Senkrecht: 1. Operettenkomponist, 2. Großwarenmarkt, 3. ein Schiff erstürmen, 4. Land in Asien, 5. Wundumhüllung, 6. Wettererscheinung, 12. innere Erregung, Be-

wegheit, 14. Spott, 15. Frauennamen, 16. das Gerücht, 17. Liebesgott, 18. Bewirter, 24. Paladin Karl des Großen, 25. Hamburger Stadtteil, 26. Wasserfahrzeug, 27. Stufenfolge, Maßbereichereinstellung, 28. Italien, Insel im Mittelmeer, 29. Keimträger.

Silbenrätsel
Aus den Silben — a — clu — e — fun — gris — hut — ir — kufek — lent — ls — man — ment — mus — na — nan — ny — or — os — re — sen — si — sta — ta — tai — tben — ti — zel — zie — sind 12 Wörter zu bilden. Sie nennen, die Buchstaben der ersten und dritten Reihe, jeweils von oben nach unten gelesen, eine Zitat von Kreiten. (Ch = 1 Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. hohe Begebung, 2. nackte Wirklichkeit, 3. Verzierer, Schmuck, 4. Strom in Vorderasien, 5. preußischer Rettungsgeneral, 6. Stadt in Sibirien, 7. sechste Tagesstunde, 8. Wirbelsturm, 9. norwegischer Polarforscher, 10. Gründer des türkischen Reiches, 11. Stadt in Frankreich, 12. Schnitt von Dörrrot.

Silbenentnahme
Leonidas — Überlandflug — Egoist — Aufmerksamkeit — Liegestuhl — Turkestan — Odenwald — Vereinbarung — Gewaltherrschaft — Beleuchtung — Niobe — Westerland — Manifest.
Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben ergeben, in der angegebenen Reihenfolge aneinander gereiht, ein Wort von Max von Schenkendorf.

10 Minuten Kopfrechen

Auflösung aus Nr. 15

Kreuzworträtsel
Waagrecht: 1. Hamburg, 5. Band, 6. Laon, 8. Land, 9. Stab, 11. Inder, 13. Duero, 14. Notar, 15. Man, 17. Ani, 19. Anger, 22. Ode, 24. Libau, 26. Neer, 27. Flex, 28. Rhin, 29. Ufer, 30. Malerei.
Senkrecht: 1. Hand, 2. Anden, 3. Rasur, 4. Gote, 5. Bank, 7. Narr, 8. Lissabon, 10. Bordeaux, 12. Romane, 13. Daniel, 15. Tang, 18. Meer, 19. Adria, 20. Riffe, 21. Baer, 23. Lehm, 25. Blei.

Silbenrätsel
1. Diskus, 2. Iffland, 3. Efendi, 4. Nobile, 5. Arrak, 6. Rüssel, 7. Rundschau, 8. Empfang, 9. Neurose, 10. Steuben, 11. Adelheid, 12. Garantie, 13. Eupen, 14. Nepomuk, 15. Walküre, 16. Astrachan: „Die Narren sagen, was die Klugen denken.“

Unsere Schwachpaeie

Deutschlandmeister gegen Titelverteidiger
Wenn diese Zeilen in Druck gehen, gehört die diesjährige deutsche Schachmeisterschaft der Geschichte an. 3 Runden vor Schluss stand der Sieger bereits in Wolfgang Unzicker fest. An sich war das von Anfang an zu erwarten. Zwischenmühen mußte sich unser Meister aber tüchtig seiner Haut wehren. Denn der mit 33 Jahren älteste Teilnehmer, der frühere sudetendeutsche Meister Glig (heute Bad Aibling in Bayern), hielt wacker Schritt, ja, stand nach der 16. Runde sogar an der Spitze des Her-Feldes. Aber mit seiner auf Gewinn stehenden, dann aber doch verlorenen Partie gegen Un-

zicker waren seine Kräfte erschöpft. Und so hatte sich Unzicker nach der 12. (drittletzten) Runde bereits einen Vorsprung von zwei vollen Zählern gesichert, der ihm denn auch zum Endsiege reichte. Der Titelverteidiger selbst, Teschner (Berlin), war anfangs ganz außer Tritt — er verlor eine (Glanz-)Partie nach der anderen, gegen Klingner, Joppen und in der 8. Runde die nachstehend vorgeführte Partie gegen Unzicker. Die beiden Vertreter Württembergs haben sich recht unterschiedlich geschlagen. Theo Schuster, der voriges Jahr den 4. bis 8. Platz teilen konnte, wird es diesmal schwer haben, selbst nur 30 Prozent zu erreichen. Dafür hat der 26jährige Meister von Württemberg, Joppen (Heidenheim), sich ganz großartig in die Meisterschachgesellschaft eingefügt. Der diesmal als Turnierleiter fungierende Meister Heilstab schreibt über ihn: „Joppen spielt lebhafteste Partien mit oft recht glanzvollen Wendungen.“ Wir kommen in 8 Tagen, wenn der genaue Schlußstand vorliegt, auf diese Meisterschaft zurück.

Weiß: Unzicker (München).
Schwarz: Teschner (Berlin).
1. e3-e4, e7-e5; 2. Sf1-f3, Sg8-c6; 3. d3-d4, c6xd4; 4. Sc3xd4, Sg8-f6; 5. Sd1-c3, d7-d6; 6. Lf1-e2, e7-e5; 7. f3-f4, Lf8-e7; 8. Lc1-e3, g7-g6; 9. f4-f5, g7-g6; 10. Dd1-d2, Dd8-c7; 11. Ta1-d1, Td8-d8 (damit begibt sich Schwarz bereits auf die abschüssige Ebene. Richtig war Ta8-b8 und dann b7-b5, denn jetzt muß Schwarz dauernd mit „Anschlügen“ auf den Punkt 37 rechnen.); 12. De1-f2, Td8-b8; 13. Kg1-h1, b7-b5 (damit gibt es schon keine Heilung mehr. Es mußte zuvor Sc6xd4 geschehen); 14. Sd4xc6, Dc7xc6; 15. e4-e5, Sg6-d5; 16. Le2-f3, d6xd5; 17. f4xf5, f7-f5; 18. e5-d6, Lc7d6; 19. Le3-g5! (um auf 19. ... Lf8g5 mit 20. Lc3xd3, Dd8!; 21. Lc4, Ld7; 22. Ld7, Td7; 23. Td7, Dd7; 24. Dg3, Dd8; 25. Td1 mindestens eine Figur zu gewinnen.); 19. ... Lc8-b7; 20. Lg5-f6, g7-f6; 21. Df2-b4, Dc8-c4; 22. Ld3-e4, f6-f5; 23. Dd8-g5+, Kg8-h8 (oder Kf7); 24. Lc3b3; 24. Le4d3, Lb7xd3; 25. Dg3-f6+, Kf8-g5; 26. Sc6xd3; Schwarz gibt auf, denn auf 26. ... e6xd3 setzt 27. Td1x3 matt!
(Anmerkungen von Emil Josef Diemer, Rastatt)